

# III. DIE REISEBESCHREIBUNGEN VON PITZLER, CORFEY UND STURM UND IHRE VERFASSER

Im folgenden Kapitel werden die Reiseberichte vorgestellt, die in dieser Arbeit untersuchten Beschreibungen zu Frankreich enthalten, sowie die Umstände ihrer Entstehung und deren Verfasser. Dafür wird in chronologischer Reihenfolge von Pitzler, Corfey und Sturm vorgegangen.

## 1. Die *Reysebeschreibung* von Christoph Pitzler

### Die *Reysebeschreibung* – Überblick

Die *Reysebeschreibung* von Christoph Pitzler zu Paris, Versailles und dem Umland von Paris aus den Jahren 1685–87 weist eine nahezu einzigartige, für Pitzler typische Verschränkung von Text und Skizzen und dadurch eine teilweise erstaunliche Detaillierung in der Darstellung von Architektur, Kunstwerken und Technik auf. Die Manuskriptseiten erlauben den unverstellten Blick eines zeitgenössischen Besuchers am Ende des 17. Jahrhunderts auf die Architektur der französischen Hauptstadt und beinhalten zudem eine der frühesten, heute bekannten Versaillesbeschreibungen in deutscher Sprache. Da der Reisebericht lange Zeit verschollen war und der Frankreichteil erst jüngst vollständig transkribiert und in seiner Gesamtheit publiziert oder untersucht wurde, ist er der Forschung in weiten Teilen nur wenig oder erst seit kürzerer Zeit bekannt.

Die Manuskriptseiten von Pitzlers *Reysebeschreibung* zu Frankreich liegen heute als Fotografien und auf Glasnegativen in der Graphischen Sammlung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Potsdam vor. Auf insgesamt 142 auf Glasnegativen bzw. Glasplatten festgehaltenen Abbildungen finden sich 139 handschriftlich beschriebene Seiten zu Paris, Versailles und dem Umland von Paris.<sup>248</sup> Diese Seiten entstammen einem ehemals weitaus umfangreicheren Kompendium aus Reisebericht und

---

248 Drei Doppelseiten wurden auf jeweils zwei Abbildungen festgehalten, weshalb insgesamt 142 Fotografien 139 Seiten ergeben. Die Seiten werden in Band II mit ihren Transkriptionen abgebildet, ebenso im Projekt »Architrave«, siehe: *Architrave* 2021, Pitzler, URL: <https://architrave.eu/view.html?edition=34znb&page=1&translation=350mg&lang=de>, letzter Zugriff: 17.02.2022.

Skizzenbuch, das von dem Weißenfelser Architekten Christoph Pitzler verfasst wurde. Darin hatte er die Aufzeichnungen und eine Vielzahl von Skizzen seiner zahlreichen Reisen durch Deutschland und Europa zwischen 1685 und 1705 sowie Abschriften von Traktaten zusammengetragen. Bis 1945 lag das Manuskript in der Bibliothek der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg mit der Inv.nr. 9436 als ursprünglich 1052 Seiten starker Quartband mit Ledereinband im Hochformat mit den Maßen 16,5 x 20,5 cm vor.<sup>249</sup> Seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist das Kompendium unauffindbar, vermutlich ist es mit der Bibliothek verbrannt, und gilt seitdem als Kriegsverlust.

Das Manuskript Pitzlers lässt sich in drei Abschnitte einteilen:<sup>250</sup> Der erste Teil mit den Seitenzahlen 1–401 trägt den Titel *Mein, Christoph Pitzlers Reysebeschreibung durch Teutschland, Holland, Spanische Niederlande, Franckreich [/Franck-Reich] und Italien, Was in demselben meiner Profession zuständig M[/m]erckwürdiges gesehen, bloß zur N[/n]achricht endworffen und beschrieben*, der einem heute nicht mehr erhaltenen Titelblatt entstammt.<sup>251</sup> Dieser erste Teil bezieht sich auf eine dreijährige Reise Pitzlers durch Europa von 1685 bis ins Jahr 1688, worunter auch der für diese Arbeit entscheidende Aufenthalt in Frankreich 1685–87 fällt.<sup>252</sup> Der folgende Abschnitt mit den Seitenzahlen 402–602 umfasst die Notizen seiner weiteren Reisen innerhalb Deutschlands, vor allem nach Berlin, zwischen den Jahren 1690 bis 1705. Der dritte Teil der Reisebeschreibung mit den Seitenzahlen 603–1052 beinhaltet zahlreiche Bemerkungen und Abschriften verschiedener Traktate vor allem zum Thema der »Fortification«. Nur ein geringer Teil dieser Seiten hat sich als Fotografien und auf Glasnegativen aus der Vorkriegszeit erhalten.<sup>253</sup>

249 Gurlitt nennt die Bibliotheksnummer 5868, vgl. Gurlitt 1889, S. 478. Backschat gibt ebenfalls 1052 Seiten an, vgl. Backschat 1917, S. 4; Niemann dagegen 1035 Seiten, vgl. Niemann 1927, S. 43. Grundlegend zu Pitzlers Reisebeschreibung und für die folgende Darstellung siehe: Gurlitt 1889; Gurlitt 1922b; Niemann 1927; Lorenz 1998; Dölle 2014a; Dölle 2014b; Dölle 2015; Ziegler 2021, Pitzler.

250 Vgl. Lorenz 1998, S. 223–234. Die Gesamtdokumentation zeigt sämtliche bekannten Skizzenbuchblätter mit Datum und Aufenthaltsort Pitzlers auf Grundlage älterer Publikationen, wie Backschat 1917, Gurlitt 1889, Gurlitt 1922b und Niemann 1927.

251 Vgl. Gurlitt 1889, S. 478; Gurlitt 1922b, S. 151; Niemann 1927, S. 43. Die Schreibweisen des Titels variieren in den drei Publikationen leicht in ihren Wiedergaben, was an unterschiedlichen Transkriptionsweisen liegt. Auf der erhaltenen Seite 1 beginnt Pitzler mit kurzen Bemerkungen zu seiner Ausbildung und seiner Motivation der Reise, um danach unmittelbar in die Schilderungen seiner Europareise überzugehen, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 1. Diese Seite wird ebenfalls in Band II abgebildet.

252 Von Weißenfels aus startete er im Mai 1685 seine Reise durch Deutschland, durchquerte die Niederlande und Flandern bis er im Juli 1685 in Paris ankam. Von dort brach er nach 20 Monaten, im März 1687, nach Italien auf und reiste über Österreich zurück nach Deutschland, wo er im Juni 1688 wieder Weißenfels erreichte, vgl. Lorenz 1998, S. 223–234. Die nur sporadisch erfolgte tagesgenaue Datierung der Reisetappen erfolgte über Datumsangaben, die bei größeren Städte auf den Seiten zeitgleich mit den Fließtexten notiert wurden; siehe dazu: Kap. IV. 1. Der Frankreichteil befindet sich auf 139 Seiten zwischen den Seiten 46–217; siehe dazu die Herausstellung des Corpus der Untersuchung in Kap. IV. 1.

253 Siehe dazu auch die Gesamtdokumentation aller Seiten von Pitzler mit Aussagen zu den erhaltenen, nur über Sekundärliteratur überlieferten und den verlorenen Seiten, vgl. Lorenz 1998, S. 223–234.

Dazu gehören zahlreiche Seiten zur Europareise im ersten Teil, die vom Reisebeginn von Weißenfels durch Deutschland, über die Niederlande und Flandern berichten, sowie der für diese Arbeit entscheidende Teil zu Frankreich.<sup>254</sup> Aus dem zweiten Teil des Compendiums sind die Seiten zu Berlin und Brandenburg, zu Salzdahlum und Luckenwalde überliefert.<sup>255</sup> Verloren sind dagegen nahezu alle Seiten zu Italien,<sup>256</sup> die zur Rückreise über Österreich nach Deutschland<sup>257</sup> sowie die meisten Seiten zu allen weiteren Reisen in Deutschland aus dem zweiten Teil<sup>258</sup> als auch die Abschriften von Traktaten im letzten Teil des Compendiums.<sup>259</sup>

Die hervorragende Qualität der erhaltenen Fotografien und der Abzüge von den Glasnegativen liefert zahlreiche Hinweise zur Beschaffenheit des Diariums und zum Vorgehen Pitzlers beim Verfassen seiner Reiseeindrücke. Der Reisebericht umfasst, neben Seiten mit reinem Fließtext und solchen, die ausschließlich Skizzen zeigen, mehrheitlich Seiten, in denen sich Wort und Bild in einer für Pitzler charakteristischen Weise miteinander verschränken und häufig gegenseitig ergänzen. Die Seiten wurden größtenteils doppelseitig beschrieben und der Fließtext in einer relativ regelmäßigen und gut lesbaren barocken deutschen Kurrentschrift verfasst. Nur fremdsprachige, wie französische, italienische oder lateinische Eigennamen wurden zur Hervorhebung in lateinischen Buchstaben wiedergegeben.<sup>260</sup> Die gehäuften Streichungen und Korrekturen lassen vermuten, dass Pitzler seine Beschreibungen direkt mit Tinte auf das Papier notierte, ohne vorherige Notizen oder einer Vorformulierung in Graphit, und somit keine redigierte Fassung vorliegt. Nur an wenigen Stellen finden sich Anmerkungen neben Skizzen mit einzelnen, in Graphit vorgeschriebenen Worten, die nicht mit Tinte nachgezogen wurden.<sup>261</sup> Die Skizzen bzw. Zeichnungen lassen darauf schließen, dass Pitzler diese hingegen zunächst vor Ort mit Graphit skizziert und erst nachträglich mit Tinte nachgezogen und Flächen teilweise laviert hat.<sup>262</sup> An manchen Stellen sind noch Graphitlinien zu sehen, die nicht nachgezogen

254 Zu Deutschland: S. 1–13 (1685); zu den Niederlanden und Flandern: S. 13–36 (1685); zu Frankreich: S. 46–217 mit Lücken (1685–87).

255 Zu Berlin: S. 421–439 (1695), 497–507 (1701), 557–573 (1704); zu Salzdahlum und Luckenwalde: S. 497 (1701).

256 Zu Italien: S. 218–385 (1687–88). Bis auf die von Salge bearbeiteten Seiten; siehe dazu: Salge 2002.

257 Zu Österreich und Deutschland (Rückreise): S. 385–401 (1688).

258 Zu weiteren Reisen in Deutschland: S. 402–420, 440–496, 508–556, 574–602 (1690–1705). In wenigen Fällen haben sich Abschriften in der Sekundärliteratur erhalten, wie etwa zu Leipzig, Dessau, Oranienbaum, Zerbst, Barby, Coswig, Bayreuth und Celle, vgl. Lorenz 1998, S. 230–232. Die Leipziger Skizzenbuchseiten etwa liegen nur noch in gedruckter Form vor bei: Pevsner, Nikolaus: Leipzig Barock. Die Baukunst der Barockzeit in Leipzig, Dresden 1928, Abb. 13–18, 22, 93.

259 Zu den Abschriften: S. 603–1052(?).

260 Diese werden in den Zitaten kursiv wiedergegeben.

261 So etwa der dünn in Graphit geschriebene Wortlaut »die grotte in garten«, der unmittelbar daneben mit Tinte leicht verändert nachgeschrieben wurde, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 174.

262 Das konnte, je nach Vorlage, heißen, dass Pitzler zunächst vor dem tatsächlichen Objekt mit Graphit auf die Seite vorgezeichnet und später, an einem Schreibtisch beispielsweise, mit Lineal und Tinte

wurden.<sup>263</sup> Bei den nach Stichen abgezeichneten Perspektiven sind mitunter noch Fluchtlinien als Hilfslinien zu erkennen, für runde Formen wurden Hilfslinien eines Zirkels verwendet, die ebenfalls teilweise noch sichtbar sind.<sup>264</sup> Die Pitzler bei der Nachbearbeitung der Zeichnungen teilweise unterlaufenen Fehler lassen die Frage nach dem zeitlichen Abstand zwischen Vorzeichnung und Fertigstellung aufkommen, was sich bisher nicht eindeutig klären lässt.<sup>265</sup> Die seit Gurlitt 1889 immer wieder angebrachte Kritik an der Qualität der Skizzen, wie etwa deren Einfachheit oder Ungenauigkeiten in den Proportionen, kann auf die fehlende zuvorige Ausbildung Pitzlers im Zeichnen zurückzuführen sein und soll in dieser Arbeit vernachlässigt werden – den Unterschieden in der Qualität, wie bei Strichstärken beispielsweise, wird in der Untersuchung in Kapitel IV. nachgegangen.

Von den Fotografien lassen sich ebenfalls Details zu Beschaffenheit und Struktur des Manuskripts ablesen: Die Größe der meisten Seiten entspricht der Größe des Kompendiums, wenige sind kleiner und eventuell nur lose eingelegt worden. Wenn der Platzbedarf einer Seite nicht ausreichte, wie bei ausladenden Plänen von Gebäudeanlagen oder ganzseitigen Perspektiven, wurden größere Seiten verwendet und auf das entsprechende Seitenformat umgeknickt bzw. Seiten angeklebt, um ausklappbare Doppelseiten zu erstellen. Dass die Seiten der *Reysebeschreibung* tatsächlich doppelseitig beschrieben wurden, lässt sich auf den überlieferten Abbildungen durch die an einigen Stellen durchscheinende Tinte der Vorder- oder Rückseite erschließen. Solche Seiten können in einigen Fällen so als die tatsächlichen Vorder- bzw. Rückseiten identifiziert werden, was dabei grundsätzlich die gegebenen Nummerierungen bestätigt hat.

Die einzelnen Seiten von Pitzlers Reisebericht wurden wahrscheinlich zunächst beschrieben und erst nachträglich, nach thematischen Schwerpunkten geordnet, gebunden.<sup>266</sup> Für eine nachträgliche Zusammenstellung spricht, dass inmitten des Frankreichteils Seiten zu einer erst nach der Europareise erfolgten Reise nach Berlin zu finden

---

nachgezogen hat. Oder, wenn er Vorlagen wie Druckgrafiken kopiert hat, ebenfalls mit Graphit vorzeichnet und anschließend mit Tinte und Lineal nachgezogen hat.

- 263 So die Vorzeichnungen der Marmorböden in der Chapelle du collège de la Sorbonne, die Pitzler nur teilweise ausgefüllt hat; oder die Vorzeichnungen der Grotte von dem Château de Richelieu, denen Pitzler nur sehr ungenau gefolgt ist, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 103, 174. Zur Übernahme von Stichvorlagen siehe ausführlich: Kap. IV. 3.
- 264 Auf S. 210–211 etwa sind noch die beiden Fluchtlinien zu erkennen, die er für das Kopieren eines Stichs mit einer Perspektive von dem Palais du Luxembourg angelegt hat. Oder etwa die Zirkellinien bei den runden Grundrissen der Rotonde des Valois in Saint-Denis, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 210–211, 147.
- 265 Sehr deutlich bei dem Lageplan von dem Schloss von Versailles beispielsweise zu sehen, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 124–125. Gurlitt vermutet, die Nachzeichnungen seien erst nach Reiseende entstanden, vgl. Gurlitt 1889, S. 478, Lorenz hält das für nicht sehr wahrscheinlich, vgl. Lorenz 1998, S. 21.
- 266 Allerdings hält Pitzler keine klare thematische Ordnung ein, allenfalls in den Abschnitten Paris, Versailles und Umland von Paris, worauf in Kap. IV. ausführlicher eingegangen wird. Niemann geht davon aus, dass der Reisebericht nach der Rückkehr ausgearbeitet und kaum vor 1690 abgeschlossen gewesen sein dürfte, vgl. Niemann 1927, S. 45.

sind.<sup>267</sup> Die durchgehende Nummerierung am oberen Rand der Seiten wäre demzufolge ebenfalls erst nach der Reise und nach der Festlegung der gesamten Seitenreihenfolge erfolgt, eventuell sogar erst nach dem Tod des Verfassers. Damit ist nicht klar, ob die Nummerierung von Pitzler selbst stammt oder von fremder Hand.<sup>268</sup>

Die Provenienz der Reisebeschreibung ist bis zum Verbleib des Kompendiums an der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg am Ende des 19. Jahrhunderts nicht eindeutig und lückenlos zu klären. Mittlerweile ist bekannt, dass der Architekt Friedrich Gilly (1772–1800) Besitzer des Manuskripts gewesen war.<sup>269</sup> Wie er in den Besitz der Aufzeichnungen nach dem Tod Pitzlers im Jahr 1707 kam, lässt sich dagegen nicht nachvollziehen. Gillys Bücher- und Kupferstichsammlung wurde 1802 von der Berliner Bauakademie erworben und in die Bestände der dortigen Bibliothek integriert.<sup>270</sup> Cornelius Gurlitt fand die Handschrift in den 1880er Jahren in der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg wieder, worauf mehrere Aufsätze über Pitzlers *Reysebeschreibung* mit einigen abgebildeten Seiten und ihren Zeichnungen folgten.<sup>271</sup> Es erschien jedoch keine vollständige Transkription und Veröffentlichung des gesamten Werks bis zu seiner vermutlichen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Friedrich Backschat plante eine umfassende Publikation des Berlinteils von Pitzlers Reisenotizen, was jedoch durch die Beschränkungen des Ersten Weltkriegs verhindert wurde.<sup>272</sup> Die heute vorhandenen Glasplatten mit den Negativen und die Fotografien der Manuskriptseiten sollen im Zusammenhang mit jener geplanten Publikation entstanden sein – ein immenser Glücksfall, da durch die Zerstörung des Originals ansonsten keine bildlichen

267 Was auf eine möglicherweise nochmalige und in diesem Fall fälschliche Umsortierung der Seiten zurückzuführen sein könnte, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 202–206.

268 Da Pitzler seine vor den Objekten gemachten Beschreibungen und Skizzen außerdem mit Abzeichnungen von Stichen ergänzt hat, stellt sich auch hier die Frage nach dem Zeitpunkt der Zusammenstellung und Festlegung der Reihenfolge der einzelnen Seiten in das Gesamtwerk, vgl. Lorenz 1998, S. 21. Niemann vermutet eine letztliche Zusammenstellung nach dem Tod Pitzlers, vgl. Niemann 1927, S. 43.

269 Pitzlers Reisebericht wird in dem gedruckten Verzeichnis der Bibliothek Friedrich Gillys von 1801 mit folgendem Verzeichnistitel unter der Nummer Quarto 53 aufgeführt: »Manuskript mit vielen Handzeichnungen; Pitzlers Reise=Beschreibung durch Deutschland, Holland, Niederlande, Frankreich und Italien, 1685«, vgl. Bollé, Michael; Fernández, Mariá Ocón: Die Büchersammlung Friedrich Gillys (1772–1800). Provenienz und Schicksal einer Architektenbibliothek im theoretischen Kontext des 18. Jahrhunderts, Berlin 2019, S. 365.

270 1823/24 wurden diese Bestände zwischen der Akademie der Künste und der Bauakademie aufgeteilt, Gillys Nachlass ging dabei an die Akademie der Künste, die später nach Charlottenburg umzog, vgl. Bollé/Fernández 2019, S. 21–33.

271 Gurlitt 1889; Gurlitt 1922b; Niemann 1927. Siehe dazu: Kap. I. 3 mit dem Forschungsstand zu Pitzler.

272 Vgl. Lorenz 1998, S. 7. Backschat wollte seine Studie »Christoph Pitzlers Skizzen von kurfürstlichen und königlichen Schlössern« im Hohenzollern-Jahrbuch veröffentlichen. Der Autor dankt Christiane Salge herzlich für diesen Hinweis und die Einsicht in die Druckfahnen.

Überlieferungen der Frankreichseiten vorhanden wären.<sup>273</sup> Andererseits sind damit weite Teile des Kompendiums, wie soeben erläutert, verloren. Die Kenntnis um die fotografierten Seiten geriet nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit, bis auf wenige Untersuchungen zu Einzelaspekten.<sup>274</sup> Das änderte sich grundlegend erst, als 1998 die Berlinbeschreibungen aus Pitzlers Reisebericht von Hellmut Lorenz veröffentlicht wurden und damit das Interesse an den Manuskriptseiten erneut aufkam. Seitdem folgten mehrere Erwähnungen und Artikel zu den noch vorhandenen Teilen der Reisebeschreibung Pitzlers.

Das handschriftliche Manuskript des Weißenfelder Architekten war wahrscheinlich als persönliches Anschauungsmaterial und als Inspirationsquelle verfasst worden und nicht zur späteren Veröffentlichung bestimmt.<sup>275</sup> Denkbar ist auch die zusätzliche Funktion als Rechenschaftsbericht an den Auftraggeber und Landesherrn Pitzlers, Herzog Johann Adolf I. von Sachsen-Weißenfels (1649–1697), oder einen anderen Zuständigen, mit dem der Einsatz der hohen Kosten einer dreijährigen Reise begründet werden sollten. Zum Zeitpunkt seiner Reise konnte Pitzler bereits davon ausgehen, nach der Rückkehr als Hofarchitekt des Herzogs eingestellt zu werden, so dass ihm seine zahlreichen schriftlichen und bildlichen Notizen als umfassende Materialsammlung bei den damit verbundenen Bauaufgaben dienen würden. Dem entspricht auch der Schwerpunkt seines Interesses an der zeitgenössischen Architektur des 17. Jahrhunderts und der weitgehenden Vernachlässigung von älteren Bauwerken des Mittelalters oder der Antike, was sich auch bei der später erfolgenden Untersuchung des Frankreichteils zeigen wird.

Die bisher wenig erfolgte Rezeption des Manuskripts zu Frankreich mag auch an dem geringen Bekanntheitsgrad seines Verfassers liegen. Christoph Pitzler aus Weißenfels bei Leipzig war aufgrund der geringen Anzahl an bedeutenden und überregional bekannten Bauaufträgen sowie vor allem an bis heute erhaltenen Bauten von seiner Hand lange Zeit kaum als Architekt der Barockzeit bekannt. Mit seinem Namen wird heute vornehmlich die *Reysebeschreibung* verbunden – ein Bild, das sich erst in jüngster Zeit wandelt.

---

273 Die für diese Arbeit verwendeten Digitalisate wurden, soweit vorhanden, von den Glasnegativen übernommen, auf denen mehrere Pitzlerseiten abgebildet waren, und liegen in schwarz-weiß mit unbeschnittenen Rändern vor. Teilweise musste auch auf Scans von Fotografien der Seiten zurückgegriffen werden, die in Farbe mit beschnittenen Rändern vorliegen. Das erklärt die unterschiedlichen Zustände der vorliegenden Seiten der *Reysebeschreibung*.

274 Siehe dazu: Kap. I. 3 mit dem Forschungsstand zu Pitzler. Siehe dazu auch die Bibliografien zu Pitzler bei: Lorenz 1998, S. 235–238; Ziegler 2021, Pitzler.

275 Vgl. Gurlitt 1922b, S. 152. Lorenz folgt dieser Vermutung, vgl. Lorenz 1998, S. 20; Dölle 2015, S. 88.

## Christoph Pitzler – Biografie

Die Biografie von Christoph Pitzler wurde bereits mehrfach in der Forschungsliteratur dargelegt und soll daher nur knapp vorgestellt werden.<sup>276</sup> Wurden die Leistungen Pitzlers als Architekt zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch als eher mittelmäßig bis gering bewertet, so ändert sich das Ansehen seiner baulichen Leistung erst in den letzten Jahren. Und bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts war das noch ganz anders. In einer Empfehlung von 1707 des Herzogtums Magdeburg zu Halle an den preußischen Hof hieß es, dass »der Baumeister aus Weissenfels Christoph Pitzler, welcher viele frembde Länder besucht, anebst an verschiedenen orthen gute Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt und eine gute reputation hat«. <sup>277</sup> Dass es soweit kommen sollte, schien nicht von Anfang an selbstverständlich zu sein. Ähnlich unklar wie die Provenienz seiner Reisebeschreibung ist in weiten Teilen auch das Leben des späteren herzoglich-sächsischen und preußischen Landbaumeisters, da die frühen biografischen Daten Christoph Pitzlers bis heute nicht eindeutig geklärt sind.

Vermutlich wurde er im November 1657 im Fürstentum Weißenfels geboren und getauft, der Ort sowie das genaue Datum sind unbekannt.<sup>278</sup> Auch seine Eltern können nicht eindeutig benannt werden.<sup>279</sup> Nach einer Grabinschrift in der St. Laurentius-Kirche in Halle wird vermutet, dass Pitzler seine Kindheit und Jugend in Freyburg an der Unstrut verlebt hat.<sup>280</sup> Wenig greifbar ist ebenso die Ausbildung Pitzlers – der einzige Hinweis zu seinen Interessen ist ein autobiografisches Zitat aus der Einleitung seiner Reisebeschreibung, in dem er schreibt:

»Durch Natürliche Zuneigung geleitet, [...] von Jugend auf beliebung zu der Edlen Kunst der *Mathematic* insonderheit der *Architectur* und *Fortification* getragen, dahero mich solcher möglichst befließen und obgelegen, aber in

<sup>276</sup> Grundlegend zur Biografie Christoph Pitzlers, auf die sich die folgende Darstellung maßgeblich bezieht, siehe vor allem: Niemann 1927; Heckmann 1996; Lorenz 1998, S. 10–15; Säckl 1999a; »Pitzler, Christoph«, in: Beyer, Andreas; Savoy, Bénédicte; Tegethoff, Wolf (Hg.): Allgemeines Künstlerlexikon Online, 2019, URL: [https://db.degruyter.com/view/AKL/\\_00133458](https://db.degruyter.com/view/AKL/_00133458), letzter Zugriff: 17.02.2022; Ziegler 2021, Pitzler. Zum baulichen Werk Pitzlers siehe auch: Titze 2007.

<sup>277</sup> Berlin-Dahlem, GStA PK, II. HA GD Magdeburg, Tit. XII, Nr. 1, Bd. I, 8/10, zitiert nach: Lorenz 1998, S. 14, 16, Anm. 61. Auch Marperger äußerte sich lobend über die Karriere von Pitzler, vgl. Marperger, Paul Jakob: *Historie und Leben der berühmtesten Europäischen Baumeister [...]*, Hamburg 1711, S. 471–472.

<sup>278</sup> Laut des Totenbuchs der St. Laurentius-Kirche in Halle wurde der am 28. April 1707 verstorbene Baumeister Christoph Pitzler 49 Jahre, 5 Monate und 14 Tage alt, vgl. Säckl 1999a, S. 201, Anm. 48. Diesen Angaben zu Folge wäre Pitzler am 14. November 1657 geboren worden.

<sup>279</sup> Lorenz stützt sich auf die Aussage Niemanns, dass seine Eltern Martha Susanna und David Pitzler aus Freyburg an der Unstrut waren. David Pitzler soll Steuereinnahmer gewesen sein, vgl. Lorenz 1998, S. 11; Niemann 1927, S. 43. Dem widerspricht Säckl grundlegend; seiner Meinung nach sind die Eltern von Christoph Pitzler nicht eindeutig zu identifizieren, vgl. Säckl 1999a, S. 189–194.

<sup>280</sup> Vgl. Säckl 1999a, S. 190.

betracht gezogen, daß darinnen zu *practiciren* und mit genugsamen *rationibus* ein Werck zuführen, schöne und berühmte Gebeüde, insonderheit der *Antiquen* selbst gesehen zuhaben wohl erfordert werde. Derowegen *resolviret* diese Länder mit Gottes Hülffe zusehen.«<sup>281</sup>

Das schrieb er 1685 im Alter von 27 Jahren, im Jahr des Beginns seiner Reiseaufzeichnungen. Demzufolge interessierte sich Pitzler seit früher Jugend für Mathematik, Architektur und »*Fortification*«, der Festungsbaukunst, wozu er sich vermutlich im Selbststudium autodidaktisch Kenntnisse erwarb.

Als erster, sicher belegbarer Nachweis von Pitzlers beruflichem Werdegang gilt seine Anstellung am 25. November 1680 als »Adjuncto« der »Silber-Cammer« unter Herzog Johann Adolf I. von Sachsen-Weißenfels im Weißenfeler Schloss, womit er als Aufseher über das fürstliche Tafelsilber Teil der Hofdienerschaft und der Hofgesellschaft wurde.<sup>282</sup> Dort hatte der Architekt Johann Moritz Richter d. J. (1647–1705) das Amt des Landbau-meisters inne, dessen Vater Johann Moritz Richter d. Ä. (1620–1667) das Residenzschloss Neu-Augustusburg in Weißenfels erbaut hatte.<sup>283</sup> Nach dem Tod des Vaters führte der Sohn die Arbeiten an der barocken Dreiflügelanlage fort und unter ihm setzte sich Pitzler vermutlich mit ersten architektonischen Aufgaben auseinander. Aus unbekanntem Gründen wechselte Richter d. J. spätestens 1684 an den Hof von Bayreuth,<sup>284</sup> woraufhin Herzog Johann Adolf, der von dem architektonischen Interesse seines Silberadjunktus gewusst zu haben scheint, dessen weitere Ausbildung förderte.

Eine Europareise, die Richter d. Ä. für seinen eigenen Sohn empfohlen hatte, unternahm dieser nicht.<sup>285</sup> Jedoch beurlaubte der Herzog den jungen Pitzler für eine dreijährige Studien- und Architekturreise durch Europa, die dieser im Mai 1685 mit vermutlich finanzieller Unterstützung des Herzogs antrat. Als Ziel der Reise kann das Kennenlernen und Festhalten der zeitgenössischen europäischen Architektur, vor allem der Repräsentationsarchitektur, gesehen werden, nach der der Herzog zukünftige Bauaufgaben in seinem Herzogtum geplant wissen wollte. In Vorbereitung auf die Reise hatte sich Pitzler schon vorher »der Französischen und Italiänischen Sprachen kundig gemacht«.<sup>286</sup> Von

281 Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 1. Auch bei Gurlitt 1922b, S. 152; Niemann 1927, S. 43.

282 Vgl. Niemann 1927, S. 43; Heckmann 1996, S. 77; Säckl 1999a, S. 185. Diese Anstellung war Pitzlers Eintritt in herzogliche Dienste.

283 Vgl. Säckl 1994, S. 89–90.

284 Vgl. Säckl 1999a, S. 187. Zu Vater und Sohn Johann Moritz Richter am Weißenfeler Hof siehe auch: Heubach, Hans H.: Die Weimarerische Künstlerfamilie Richter (1612–1768), in: Korrespondenzblätter des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 69, 1912, S. 112–122.

285 Der Vater soll eine Reise durch Italien, Frankreich und Holland empfohlen haben, damit sich sein Sohn in der Architektur ‚habilitieren‘ und dem Herzog ‚mit beßern nuzen Ihr Hoch Fürstl. Durchl. hernachmahls dienen und aufwarten‘ könne, Schmiedecke, Adolf: Schloßbau in Weißenfels, Weißenfels 1959 (Maschinenschrift im Stadtarchiv Weißenfels), S. 29, zitiert nach: Säckl 1999a, S. 186.

286 Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 1.



Weißenfels aus startete er seine Reise durch Deutschland am »1. *May* alten Calenders des 1685. Jahrs«<sup>287</sup> über Freyburg und Naumburg. Nach zahlreichen deutschen Städten durchquerte er die Niederlande und erreichte Amsterdam am 2. Juni sowie Flandern mit Brüssel am 25. Juni, bevor er am »4./14. *July* 1685« in Paris ankam.<sup>288</sup> Dort befasste er sich mit der Stadt Paris selbst, Versailles und einigen im Umland liegenden Landschlössern und brach am 5./15. März 1687, nach 20 Monaten, von Paris nach Lyon auf. Die französische Hafenstadt Marseille erreichte er am 4. April und anschließend verließ er Frankreich über Toulon in Richtung Genua und Livorno in Italien. In Rom hielt er sich vom 9. Mai 1687 bis zum 2. Oktober des gleichen Jahres auf. Über Neapel und Venedig gelangte er nach Österreich mit Wien, anschließend nach Prag und kehrte über Dresden und Leipzig schließlich am 23. Juni 1688 wieder nach Weißenfels zurück.<sup>289</sup> Die Reise dürfte als Abschluss seiner autodidaktischen Ausbildung gesehen werden, während der er, seiner eigenen Motivation zufolge, »*Architectur* und *Fortification* [...], schöne und berühmte Gebäude, insonderheit der *Antiquen* selbst gesehen«<sup>290</sup> hatte – in großem Umfang in Betracht der Reisedauer von 1685–88 und den vielen Städten, die er bereiste.

Kurz nach der Rückkehr an den Weißenfels Hof erhielt Pitzler eine Beförderung zum Kammerdiener.<sup>291</sup> Daraufhin nahm er erste bauliche Aufträge an Stelle von Richter d. J. wahr, was eigentlich den Tätigkeiten eines Landbaumeisters am Weißenfels Hof entsprach. Das wichtigste Bauvorhaben im Herzogtum, das Schloss Neu-Augustusburg, hatten die beiden Weißenfels Architekten Johann Moritz Richter d. Ä. und d. J. zwar bis 1682 nahezu zu Ende gebracht,<sup>292</sup> die den Ehrenhof abschließende Eingangsfront scheint

287 Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 1. Die Angabe des »alten Calenders« verweist auf den Julianischen Kalender, die Umstellung auf den Gregorianischen erfolgte in Sachsen erst im Jahr 1700. Nach diesem bis heute gültigen Kalender war Pitzlers Reisebeginn am 11. Mai 1685.

288 Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 46. Pitzlers gedoppelte Datumssangabe »*Paris* den 4./14. *July* 1685.« verweist auf die gerade genannte Kalenderumstellung vom Julianischen auf den Gregorianischen Kalender, demzufolge er am 14. Juli 1685 gregorianischer bzw. heutiger Zeit in Paris ankam. In Frankreich war die Umstellung bereits im 16. Jahrhundert erfolgt. Die Ankunft des Kurprinzen von Sachsen in Paris gibt Pitzler mit »Kahm den 23 *xbr*:*[decembris]* *st*:*[yli]* *n*:*[ovi]* 1685. nach *Paris*« an, Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 52. Der 23. Dezember 1685 nach »*styli novi*«, nach neuem Stil, verweist ebenfalls auf die Kalenderumstellung, vgl. Keller 1994, S. 8, 11.

289 Vgl. Lorenz 1998, S. 222–234 mit allen erhaltenen und rekonstruierbaren Datumsangaben. Karten mit Darstellung des Reiseverlaufs S. 10; Paulus 2011, Abb. S. 65; Paulus 2014, Abb. S. 101; Ziegler 2021, Reiseverläufe. Bei den »einfachen« Datumsangaben ist nicht eindeutig auszumachen, auf welchen Kalender sie sich beziehen, vermutlich aber auf den Pitzler geläufigen Julianischen Kalender. In der älteren Literatur wird die Kalenderumstellung zumeist ignoriert.

290 Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 1.

291 Vgl. Säckl 1999a, S. 187. Er begründet dies durch ein Schreiben, das Pitzler als solcher an den Herzog schrieb und widerspricht damit der Ansicht Niemanns, Pitzler sei erst Mitte 1689 zum Kammerdiener befördert worden.

292 Vgl. Lorenz 1998, S. 17. Zum Schlossbau Neu-Augustusburg allgemein siehe: Titze 1994, S. 44–51.

jedoch von Pitzler 1690 fertiggestellt worden zu sein.<sup>293</sup> Bei dem heute noch bestehenden Bauwerk handelt es sich um eine eingeschossige, auf der Seite der Hoffassade durch Nischen und Öffnungen gegliederte sowie balustradenbekrönte Toreinfahrt, deren mittleres Portal von toskanischen Säulen auf hohen Piedestalen mit mehrfach verkröpftem Architrav gesäumt wird (vgl. Abb. 9, 10). Die Planungen dieser Eingangsfront sollen allerdings noch auf Johann Moritz d. Ä. zurückgehen, so dass Pitzlers eigener Anteil an Entwurf und Realisierung schwer feststellbar beziehungsweise seine bloße Ausführung des Eingangsflügels möglich ist.<sup>294</sup>

Pitzlers Stellung bei Hof wird an seiner Position anlässlich des Trauerzugs für den verstorbenen Herzog Christian (1652–1689) deutlich, da er allein als Vorgesetzter der Gruppe der Bauverwalter und Bauschreiber vorstand. Damit nahm er faktisch die Stellung eines Landbaumeisters bei Hof ein, wenn auch noch nicht dessen Titel.<sup>295</sup> Als Baumeister bezeichnet wird Pitzler allerdings im Jahr 1690 anlässlich der Fertigstellung der gerade genannten »Galerie [...] am Schlosse [...] von Herren Baumeister Pützlern gefertigt«.<sup>296</sup> Das ist eine der wenigen Stellen, aus denen Pitzler eindeutig als Architekt hervorgeht. Ab dem Jahr 1690 scheint Pitzler Hauptverantwortlicher des Weißenfeler Hofbauwesens geworden zu sein. Seine Tätigkeit lässt sich an verschiedenen Bauvorhaben, nicht nur in Weißenfels, sondern auch an anderen Orten des Herzogtums, nachweisen oder zumindest vermuten.

Ab dem Jahr 1690 unternahm Pitzler häufiger Reisen innerhalb Deutschlands und führte dabei seine Reisebeschreibungen fort, so etwa nach Merseburg, mehrfach nach Leipzig und 1695, 1701 und 1704 auch nach Berlin. Seit 1696/97 ließ sich Christoph Pitzler dann als Landbaumeister des Fürstentums nachweisen – ein Titel, den er bis zu seinem Tod 1707 führen sollte.<sup>297</sup> Mit Regierungsbeginn des Sohns Herzog Johann Adolfs, Johann Georg von Sachsen-Weißenfels (1677–1712), im Jahr 1697 werden eine große Anzahl von Planungsaufträgen für Christoph Pitzler vermutet: nicht nur Reparaturen, sondern auch Modernisierungen an den Weißenfeler Residenzbauten sowie die Anlage neuer Gärten, Alleen und weiterer Bauvorhaben.<sup>298</sup> So erhielt die herzogliche Hoffischerei im Jahr

293 Vgl. Säckl 1999a, S. 187. Schon Niemann geht davon aus, vgl. Niemann 1927, S. 45.

294 Vgl. Titze 1994, S. 51. Die große Ähnlichkeit zu der entsprechenden Eingangsfront von dem Palais du Luxembourg und von anderen Beispielen in Paris verweist allerdings auf eine Kennerschaft dieser Pariser Vorbilder und damit möglicherweise doch auf eine Urheberchaft Pitzlers.

295 Den Titel eines »Landbaumeisters« sollte er erst ab 1697/97 führen, vgl. Niemann 1927, S. 45; Säckl 1999a, S. 187–188, 201, Anm. 47.

296 Schmiedecke, Adolf (Hg.): *Johann Beer. Sein Leben, von ihm selbst erzählt*, Göttingen 1965, S. 31, zitiert nach: Säckl 1999a, S. 187.

297 Vgl. Säckl 1999a, S. 188. Säckl belegt das mit einem Kaufkontrakt vom 5. Mai 1697, in dem der »Hochfürstl Sächß. Land Bau Meister Herr Christoph Pitzler« und seine Frau ein Haus erwerben. Niemann ging noch von dem Jahr 1698 aus, vgl. Niemann 1927, S. 46.

298 Vgl. Säckl 1999a, S. 188; Säckl 1999b.

1696 ein von Pitzler errichtetes Amtshaus in Weißenfels,<sup>299</sup> und in herzoglichem Auftrag ergänzte Pitzler zuvor 1694 die Dryburg, das Langensalzaer Schloss, um einen zweigeschossigen Südflügel.<sup>300</sup> Titze vermutet, dass der Entwurf für das sogenannte Riesenhaus mit dem heute noch erhaltenen Atlantenportal in der Großen Brauhausstraße 16 in Halle aus dem Jahr 1697 ebenfalls von Pitzler stammt – aufgrund dessen Kenntnis von möglichen europäischen Vorbildern, die er während seiner Reise gesehen hatte.<sup>301</sup>

Für das 1694 bereits weitestgehend fertiggestellte Schloss Neu-Augustusburg wurde Pitzler 1698 mit der Neugestaltung der Herzoginnengemächer betraut.<sup>302</sup> Zudem sollen ebenfalls die Planungen zu dem Reithaus in Weißenfels von Pitzler sein, dessen Fertigstellung und Einweihung 1708 erfolgten und das erst nach 1945 aufgrund von Kriegszerstörungen abgebrochen wurde. Dieser Bau in beeindruckender Größe von 96 m Länge aus der Hand des Weißenfelser Landbaumeisters war 1697 begonnen worden und übertraf vergleichbare Bauten, wie die Wiener Hofreitschule, in seinen Ausmaßen.<sup>303</sup> Vermutlich auch von Pitzlers Hand war das Ballhaus in Weißenfels, in dem eine Vorform des Tennis gespielt wurde. Heute steht davon nur noch das Vorderhaus mit einem Wappen des Erbauers Herzog Johann Georg, die eigentliche Halle existiert nicht mehr.<sup>304</sup> Erst 1985 wurde das Rote Lusthaus von 1700 bzw. 1703/04 im Schlosspark von Weißenfels abgetragen, das ebenfalls Pitzler zugeschrieben wird.<sup>305</sup> Einfache und doppelte ionische Pilaster auf Piedestalen gliederten den rechteckigen Putzbau mit Mansarddach. Das Innere wurde wie folgend beschrieben: »an den Seiten die vier Jahreszeiten, als im Osten der Frühling, Süden Sommer usw., darunter die Alter des Menschlichen Lebens schön gemahlet sind. [...] Oben an der Decke ist gemahlet Apollo mit seinem Wagen und die Geschichte, wie von den Amoretten seine Pferde ausgespannt [...]«. <sup>306</sup> Dieses ikonografische Programm entspricht Themen, die Pitzler in Versailles begegnet sind.<sup>307</sup>

299 Vgl. Titze 2007, S. 203.

300 Dieser Flügel ist bis heute erhalten, vgl. Säckl 1999a, S. 188.

301 Vgl. Titze 2007, S. 106–107, zum Riesenhaus siehe: S. 102–112.

302 Vgl. Niemann 1927, S. 46; Lorenz 1998, S. 13, Anm. 46; Säckl 1999a, S. 188.

303 Vgl. Niemann 1927, S. 46; Heckmann 1996, S. 79–80; Säckl/Heise 2007, S. 73. Niemann schreibt Pitzler die Pläne zu dem großen Reithaus zu, das erst 1708 von dem Zimmermeister Daniel Christoph fertiggestellt und auch als »Palaestra Equestris« bezeichnet wurde. Durch den späteren Umbau zu einem Magazin sei viel seiner Wirkung verloren gegangen. Das Reithaus wurde 1945 bei einem Brand zerstört und anschließend abgetragen, vgl. Niemann 1927, S. 46; Säckl/Heise 2007, S. 73.

304 Vgl. Säckl/Heise 2007, S. 73–74, Abb. bei II. 13. Pitzler hat in seiner Reisebeschreibung mehrere Ballhäuser bzw. Jeux de Paume festgehalten, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 80–83. Ob die Planung zur Errichtung eines solchen Ballhauses in Weißenfels bereits vor seiner Abreise nach Frankreich bestanden, ist unbekannt.

305 Vgl. Wille 1994, S. 114; Säckl 1999a, S. 189, 197, Abb. 4; Titze 2007, S. 112.

306 Vulpius: Weißenfelsische Ansehnlichkeit, S. 177, Manuskript K 103a in der Landesbibliothek Dresden, zitiert nach: Niemann 1927, S. 46–47.

307 So beschreibt er die Darstellungen der zwölf Monate, und damit die Jahreszeiten, und der Alter des menschlichen Lebens von den Skulpturen und Schlusssteinen der Gartenfassade des

Zugeschrieben werden ihm ebenfalls die Umbauarbeiten am Jagdschloss Klein-Friedenthal bei Freyburg an der Unstrut, die er ab 1703 leitete und das bereits 1773 wieder abgebrochen wurde.<sup>308</sup> Neben dem Schlossgarten von Neu-Augustusburg, für den Pitzler Pläne vorlegte,<sup>309</sup> gehen auf ihn wahrscheinlich auch die Umbauten am Schloss Neuenburg bei Freyburg mit der Errichtung des Fürstenbaus zurück.<sup>310</sup> Der fürstlich-sächsische Landbaumeister zu Weißenfels wurde ab Juni 1702 zudem im Herzogtum Sachsen-Weißenfels-Barby als Baumeister tätig, wo er den von 1687 begonnenen Bau des Schlosses Barby an der Elbe fortsetzte.<sup>311</sup> Während seiner Reisen in verschiedene Städte und vor allem die nach Berlin führte er seine Reisebeschreibungen mit zahlreichen Skizzen weiter – die letzte Reise unternahm er 1705 nach Frankfurt am Main, Marburg und Kassel.<sup>312</sup>

Der Verkauf seines Wohnhauses in Weißenfels 1703 lässt darauf schließen, dass Pitzler Wohnort und Anstellung wechseln wollte, auch wenn er weiterhin in den Diensten des Herzogtums stand. Empfehlungsschreiben hatten einen Kontakt zum Berliner Hof ermöglicht, worauf Pitzler zu Problemen im Wasserbau von der preußischen Verwaltung des Herzogtums Magdeburg konsultiert wurde. In einem Bericht von 1704 wird er dem preußischen König Friedrich I. (1657–1713) sogar als Wasserbauleiter empfohlen, was Pitzlers technischem Interesse entsprochen haben dürfte.<sup>313</sup> Er war weiterhin in Weißenfeler Diensten, doch nun häufig auch in Preußen tätig. Seit Mitte 1705 war Pitzler schließlich in dem seit 1680 brandenburgischen Halle wohnhaft und als Baumeister an der dortigen Moritzburg tätig.<sup>314</sup> Die baulichen Tätigkeiten für Preußen waren vor allem technischer Art: er inspizierte 1706 das neue Salzwerk in Groß-Salze und kritisierte die unzweckmäßig verlegten Rohrleitungen.<sup>315</sup> Die Dienste für Preußen haben daraufhin größere Ausmaße angenommen, denn seit Juni 1706 wurde Pitzler kein Gehalt mehr aus Weißenfels bezahlt.<sup>316</sup> Seine Eignung für den preußischen Dienst im Herzogtum Magdeburg wurde schließlich im Januar 1707 durch Johann Friedrich Eosander von Goethe (1669–1728) geprüft. Das bereits anfangs zitierte Magdeburger Schreiben besagt zur gleichen Zeit, dass »der Baumeister aus Weissenfels Christoph Pitzler, welcher viele frembde

---

Schlusses sowie Apollo in Brunnenanlagen im Park von Versailles, vgl. Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 132, 133, 135.

308 Vgl. Säckl 1999a, S. 189; Säckl 1999b, S. 60–62; Titze 2007, S. 114.

309 Vgl. Wille 1994, S. 105–125, S. 116; Säckl erwähnt einen Bauanschlag für den Schlossgarten vom 11. April 1704, vgl. Säckl 1999a, S. 189, sowie den der Reparatur der Quartiere und der Orangerie im Garten vom 1. März 1703, Säckl 1999b, S. 53.

310 Vgl. Titze 2007, S. 112–113, 200. Der Skulpturenschmuck wird dem Bildhauer Andreas Griebenstein zugeschrieben. Zum Schloss Neuenburg siehe: Säckl/Heise 2007, S. 132–153.

311 Vgl. Niemann 1927, S. 47; Lorenz 1998, S. 14, 17–18.

312 Vgl. Lorenz 1998, S. 14.

313 Vgl. Berlin-Dahlem, GStA PK, GD Magdeburg, Tit. 113, Sect. X, 3, S. 379–381, zitiert nach: Niemann 1927, S. 47; Lorenz 1998, S. 14.

314 Vgl. Säckl 1999a, S. 189.

315 Vgl. Niemann 1927, S. 47–48.

316 Vgl. Lorenz 1998, S. 14.

Länder besucht, anebst an verschiedenen orthen gute Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt und eine gute reputation hat«<sup>317</sup> und empfiehlt ihn für das Amt des Baumeisters im Herzogtum Magdeburg. Unterzeichnet wurde seine Ernennung in preußische Diens- te schließlich am 21. März 1707, doch sein Tod im April 1707 verhinderte seine erneute Anstellung.<sup>318</sup> Im Totenbuch der St. Laurentius-Kirche in Halle an der Saale heißt es:

»Den 28. Aprilis 1707 ist der Königl. Preuß. Baumeister Herr Christoph Pitzler in unserer Kirche nicht weit von der Thür bey der Cantzel grad über be- graben worden, seines Alters 49 Jahr, 5 Monate und 14 Tage, er hat im Ehe- stande gelebt 16 Jahr und darinnen keine Kinder gezeuget«.<sup>319</sup>

Der Grabstein Pitzlers in der St. Laurentius-Kirche, den seine Witwe Euphrosina Doro- thea in Auftrag gab, ist bis heute erhalten geblieben.<sup>320</sup>

## Pitzlers Aufenthalt(e) – Paris und Versailles

In der *Reysebeschreibung* gibt Pitzler im Verlauf seiner dreijährigen Europareise nur einen einzigen Aufenthalt in Paris an, der am 14. Juli 1685 mit dem Eintreffen in Paris und dem Beginn der Aufzeichnung zu der französischen Hauptstadt auf Seite 46 anfängt und am 15. März 1687 mit dem Verlassen von Paris auf Seite 213 endet. Für den gesamten Zeitraum des Parisaufenthalts macht Pitzler nur diese beiden Datumsangaben. Demnach ergibt sich mit 20 Monaten ein vergleichsweise sehr langer Aufenthalt in der französischen Hauptstadt.

Sein(e) Besuch(e) in Versailles können dagegen zeitlich differenzierter betrachtet und eingegrenzt werden. Sie müssen im Zeitraum seines Parisaufenthalts liegen, da Pitzler Frankreich später nicht mehr bereist hat – demzufolge zwischen dem 14. Juli 1685 und dem 15. März 1687, Datum der Weiterfahrt nach Lyon. Laut der *Reysebeschreibung* hat er zunächst Paris ausführlich besichtigt und sich erst anschließend der Umgebung mit ihren Schlössern gewidmet, wovon er mit Versailles anfängt: »Nachdem alles so mir in Pariß merckwürdig vorkommen, vorher beschrieben, so will nun anmerken was ufn Lande der Prinzen und Herrn Lusthäuser sich befindet, von dem Königlichen *Residenz* Schloße *Versailles* dem anfang machn«.<sup>321</sup> Tatsächlich beginnt der Reisebericht zu Versailles nach dem zu Paris, so dass die Versaillesbesuche noch nicht in dem Jahr 1685, sondern eher in dem darauffolgenden Zeitraum von 1686–87 angenommen werden können. Zudem

317 Berlin-Dahlem, GStA PK, II. HA GD Magdeburg, Tit. XII, Nr. 1, Bd. I, 8/10, zitiert nach: Lorenz 1998, S. 14.

318 Vgl. Niemann 1927, S. 48; Säckl 1999, S. 189.

319 Niemann 1927, S. 48; Säckl 1999a, S. 201, Anm. 48.

320 Vgl. Säckl 1999a, S. 189, 195 Abb. 2; Abbildung des Grabsteins auch in: Titze 2007, S. 123, Abb. 177; Transkription der Grabsteininschrift bei: Ziegler 2021, Pitzler.

321 Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 119.

schreibt Pitzler in Bezug auf den Grand Canal im Garten von Versailles: »Eins [ein Schiff] habe hier [auf dem Kanal] bemerckt darauf dem *Dauphin* mit den *Dames* habe fahren sehen«. <sup>322</sup> Die Beobachtung einer Bootsfahrt spricht für einen Besuchszeitraum zu wärmerer Jahreszeit, also von spätem Frühling bis frühen Herbst etwa, womit Besuche im Jahr 1687 (bis zum 15. März) entfallen dürften. Aus diesem Grund sind Pitzlers Besuch(e) in Versailles für Frühling bis Herbst des Jahres 1686 zu vermuten. <sup>323</sup>

Für die Häufigkeit der Besuche in Versailles fehlen jedoch zuverlässige Angaben. Schon im Paristeil seines Skizzenbuchs zeichnet Pitzler auf Seite 77 neben Türgittern einer Pariser Kirche Ziergitter aus Versailles ab. Diese könnte er bei einem früheren Besuch in Versailles skizziert haben. Oder er hat sie, bei Annahme eines einmaligen Aufenthalts in Versailles, neben die bereits gezeichneten Gitter als Vergleich gesetzt. Die Anzahl der Besuche soll für diese Arbeit jedoch keine Rolle spielen – der Zeitraum, in dem die Beschreibungen von Versailles entstanden, wird von Frühling bis Herbst des Jahres 1686 angenommen.

Für diese Arbeit ist vor allem festzuhalten, dass sich Pitzler vor seiner Reise nach Frankreich, die er mit 28 Jahren antrat, autodidaktisch mit Architektur beschäftigt hatte, jedoch bei keinem Architekten, etwa im Zeichnen, »ausgebildet« wurde und auch noch nicht als solcher tätig gewesen war. Der daraus resultierenden Kritik an Pitzlers zeichnerischen und beschreibenden Fähigkeiten, die seit Gurlitt 1889 angebracht wird, soll an dieser Stelle begegnet werden, dass vielmehr seine genaue Beobachtungsgabe und sein Interesse an Details und damit der hohe dokumentarische Wert der Skizzen trotz ihrer Einfachheit gewürdigt werden müssen. Pitzler reiste als ein an Architektur Interessierter nach Paris, dem eine Laufbahn als Landbaumeister in herzoglichen Diensten bevorstand – eine Aufgabe, für die er Kenntnis von der zeitgenössischen europäischen Architektur, Ausstattungen und Kunstwerken brauchen sollte. Nur wenigen Architekten seiner Zeit war es vergönnt, so lange und in so viele verschiedene Länder und Städte reisen zu können. Die dabei entstandenen Reisebeschreibungen waren als Vorlagenbuch bestimmt und sicherlich nicht zur Veröffentlichung. Die Auswirkungen der Europareise und der weiteren Reisen auf sein Bauschaffen sind bislang noch nicht eingehend untersucht worden und stellen ein Desiderat der Pitzler-Forschung dar. Die finanzielle Situation des Herzogtums in der Zeit nach der Rückkehr Pitzlers erlaubte, auch in den Folgejahren, allerdings offenbar nur überschaubare Neu- und Umbauten aus seiner Hand, darunter kein Kirchen- oder Schlossneubau. Die weitreichende Zerstörung seiner Bauten führte dazu, dass Pitzler heute als Architekt kaum bekannt ist, sondern vielmehr als Verfasser seiner Reisenotizen Erwähnung findet, die somit seine bedeutendste Hinterlassenschaft darstellen.

<sup>322</sup> Pitzler *Reysebeschreibung*, S. 137. Der »*Dauphin*« ist der bereits genannte Louis de France, Sohn Ludwigs XIV. und dessen Frau Königin Marie-Thérèse von Spanien.

<sup>323</sup> Die Fertigstellung der Versailler Orangerie im Jahr 1686, die Pitzler abbildet, oder der Colonnade im gleichen Jahr, die Pitzler ohne Vasen zwischen den Arkaden zeichnet, widerspricht der Datierung genauso wenig wie die Erwähnung des Trianon de porcelaine im Skizzenbuch, das erst im Jahr 1687 abgerissen wurde.

## 2. Das *Reisetagebuch* von Lambert Friedrich Corfey

### Das *Reisetagebuch* – Überblick

Das *Reisetagebuch* von Lambert Friedrich Corfey d. J. ist zwar spätestens seit 1977 durch die Veröffentlichung durch Helmut Lahrkamp in der Forschung bekannt, eine umfassende Untersuchung der darin enthaltenen Beschreibungen der Reise Corfey von 1698 bis 1700 durch Deutschland, die Niederlande, Flandern, Frankreich und Italien sowie der darin enthaltenen Architekturbeschreibungen ist jedoch bislang nicht erfolgt.

Die Reiseaufzeichnungen des münsterschen Artillerieoffiziers Corfey tragen den Titel *Tagebuch von Lambert Friedrich Corfey über seine Reisen durch Frankreich, Italien, Sizilien und Malta, 1698–1700* und liegen als 519-seitiger und in Leder gebundener Band im Hochformat mit den Maßen 21 x 16 cm vor. Seit 1924 wird das Manuskript im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Münster als Depositum des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Westfalen, Münster, mit der Signatur »Manuskripte Nr. 442« aufbewahrt. Auf dem Rücken des Bands findet sich die Bezeichnung »Itinerar[ium] Galliae, Italiae, Siciliae, Maltae.« und auf dem Deckel die Signatur auf einem Papieraufkleber.<sup>324</sup>

Die Seiten aus Papier sind durchgängig nummeriert und mit der Handschrift von Lambert Friedrich Corfey in schwarzer Tinte beschrieben. Die Aufzeichnungen haben kein eigentliches Titelblatt; lediglich auf der Seite 2 befindet sich ein in Tinte geschriebener und ab- oder durchgedrückter Schriftzug eines vor der Seite 1 liegenden Blatts.<sup>325</sup> Dieser Schriftzug von fremder Hand enthält unter anderem die Information, dass es sich hierbei um die »Reyse des Hern Lamberti Friderici von Corfey [...] mit seinem hern Bruder Christian Henrich von Corfey« handelt.<sup>326</sup> Entscheidend ist, dass Lambert Friedrich Corfey die Reise mit seinem Bruder Christian Heinrich angetreten hat, auf den in der nachfolgenden Biografie ebenfalls kurz eingegangen wird. Das Familienwappen der Corfey, ein Ei in einem Henkelkorb, wurde im oberen Bereich der Seite 1 mit einem Prägestempel eingedrückt.<sup>327</sup> Nach den 469 Seiten des eigentlichen Texts der Reisebeschreibung folgen

---

324 Für folgende Darstellung maßgeblich: Lahrkamp 1977, S. 23; Koppetsch 2011, S. 32, Nr. 15; Ziegler 2021, Corfey.

325 Vgl. Corfey *Reisetagebuch*, S. 2. Die Seiten wurden im Projekt »Architrave« veröffentlicht, siehe: *Architrave* 2021, Corfey, URL: <https://architrave.eu/view.html?edition=3ptwg&page=2&translation=3rofvl&lang=de>, letzter Zugriff: 17.02.2022.

326 Corfey *Reisetagebuch*, S. 1, zitiert nach Lahrkamp 1977, S. 23. Der Autor dieser Anmerkung ist nicht nachzuweisen. Lahrkamp gibt den gesamten Wortlaut wieder, der eine falsche Datierung auf 1697 enthält, und korrigiert sie auf 1698. Zudem gibt er den Hinweis, dass das »von« vor dem Namen Corfey mit anderer Tinte später hinzugefügt wurde, vgl. Lahrkamp 1977, S. 23, Anm. 1. Das Phänomen der durchscheinenden Tinte auf der Rückseite eines Blatts zeigt sich bei zahlreichen Seiten des Manuskripts, bei denen dann die Schrift jedoch spiegelverkehrt erscheint.

327 Vgl. Corfey *Reisetagebuch*, S. 1.

ein Abkürzungsverzeichnis (5 Seiten), ein Namens- und Sachregister (10 Seiten), eine Umrechnungstabelle für Währungen (3 Seiten) sowie eine Aufstellung der Reise- bzw. Transportkosten (3 Seiten).<sup>328</sup> Ein eingeklebter Besitzvermerk mit dem gedruckten Wortlaut »From the library of Robert Steele Wandsworth common« verweist darauf, dass sich das Reisetagebuch zeitweise im Besitz von Robert Steele, einem englischen Mediävisten, befand. Über ein Antiquariat kam der Band zurück nach Münster.<sup>329</sup>

Lambert Friedrich Corfey schreibt seinen Fließtext grundsätzlich in der deutschen Kurrentschrift; nur bei fremdsprachigen Worten oder Textteilen, vor allem in lateinischer oder französischer Sprache, verwendet er lateinische Buchstaben. Inschriften gibt er teilweise auch in lateinischen Großbuchstaben oder in seltenen Fällen sogar in griechischen Buchstaben wieder.<sup>330</sup> Die Tagebuchseiten sind durchnummeriert, ohne Abbildungen versehen und, neben einem seitlichen Rand, ausschließlich mit Text beidseitig und ohne Leerseiten eng beschrieben. Eine Ausnahme davon bildet ein schmaler, nicht mit eingebundener und zwischen Seite 4 und 5 eingelegter Zettel gleicher Höhe.<sup>331</sup> Der Text wird zumeist als ganzseitiger und durchgängiger Fließtext mit nur wenigen Absätzen festgehalten. Daneben gibt es auch kürzere oder bis mehrere Seiten lange Abschriften von zumeist lateinischen oder auch französischen Inschriften und Abschriften von Texten, die mittig in einer Spalte oder in zwei bis drei Spalten nebeneinander auf den Manuskriptseiten angeordnet sein können. Zudem finden sich tabellenartige Auflistungen in Zeilen und Spalten, denen teilweise ein Abkürzungsverzeichnis bzw. eine Legende vorangestellt wurde. Sämtliche Seiten verfügen über den gerade erwähnten seitlichen rechts- oder linksbündigen Rand unterhalb der Seitenzahl, in dem kurze Bemerkungen, Namen von Städten oder Gebäuden in deutscher und teilweise lateinischer Sprache, Daten oder Inschriftenverweise notiert sein können.

Innerhalb des Fließtexts befinden sich keine Abbildungen; nur wenige Anmerkungen im Text verweisen auf angefertigte Skizzen, weshalb ein gleichzeitig zu dem Reisebericht geführtes Skizzenbuch oder einzelne Skizzenblätter möglicherweise vorhanden waren.<sup>332</sup> Dahingehende Zeichnungen haben sich allerdings nicht erhalten und müssen deshalb als nie existent oder verloren gelten.<sup>333</sup>

328 Vgl. Lahrkamp 1977, S. 23; Koppetsch 2011, S. 32, Nr. 15; Paulus 2011, S. 39; Ziegler 2021, Corfey. Die Umrechnungstabelle für Währungen »Allerley frombde Muntz auff spanische Pistolen reducirt« und die Reisekostenaufstellung »Annotatio wegen der Reisekosten, die bloße Voiture betreffend [...]« sind bei Lahrkamp in transkribierter Form abgebildet, vgl. Lahrkamp 1977, S. 296–298; 298–300.

329 Vgl. Lahrkamp 1977, S. 23; Ziegler 2021, Corfey.

330 Diese werden, wie bei Pitzler, in den Zitaten ebenfalls kursiv wiedergegeben.

331 Sowie ein nicht nummeriertes Blatt zwischen S. 252 und 253, vgl. Lahrkamp 1977, S. 21, Anm. 12.

332 Zu den Anmerkungen Corfeys bezüglich zugehöriger Skizzen siehe: Kap. V. 3.

333 Lahrkamp, Ziegler und Paulus gehen davon aus, dass Zeichnungen bzw. ein Skizzenbuch mit Sicherheit vorgelegen haben müssen, die verloren gegangen sind, vgl. Lahrkamp 1977, S. 22; Lahrkamp 1987, S. 84; Ziegler 2010, S. 169; Paulus 2011, S. 40; Ziegler 2021, Corfey.



Die relativ wenigen Streichungen oder Korrekturen innerhalb des Texts lassen darauf schließen, dass Lambert Friedrich Corfey seine Aufzeichnungen nicht direkt in das Reisetagebuch notiert hat, sondern den Text auf Grundlage von vor Ort erstellten Notizen kompiliert und überarbeitet hat. Das dürfte vor allem für die zahlreichen Abschriften von lateinischen Inschriften gelten. Ob die Reinschrift noch während der Reise oder im Anschluss daran in Münster erfolgte, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. Einige wenige inhaltliche Versprünge innerhalb des Texts sowie Vor- und Rückgriffe auf zuvor oder später erlebte Begebenheiten verweisen ebenfalls darauf, dass Corfey den endgültigen Text frühestens zum Ende der Reise hin redigiert hat.<sup>334</sup> Paulus vermutet, dass das Tagebuch bereits während der Reise in einen »flüssigen lesbaren Stil ausformuliert und strukturiert« wurde und begründet damit, dass es nicht ausschließlich der privaten Nutzung der Brüder vorbehalten sein sollte, sondern dass auch eine angedachte Veröffentlichung der Aufzeichnungen geplant gewesen sein könnte.<sup>335</sup>

Lahrkamp hingegen argumentiert, dass die Blätter erst nachträglich zu dem heute vorliegenden Tagebuch zusammen gebunden wurden.<sup>336</sup> Die Nummerierung der Seiten könnte bereits von Corfey oder von späterer Hand erfolgt sein. Die Reihenfolge der Seiten stimmt mit den Inhalten überein, lediglich in der Nummerierung gibt es einen Sprung von Seite 45 auf 50, ohne dass Inhalte dazwischen fehlen würden, und anschließend folgt zwei Mal die Seitennummer 50, bevor es mit Seite 52 weiter geht.<sup>337</sup>

Die 469 Seiten des eigentlichen Texts umfassen die Beschreibungen der Reise der beiden Brüder Corfey von der Abreise aus Warendorf bei Münster am 18. Juni 1698 bis zur ihrer Rückkehr nach Münster am 12. Oktober 1700.<sup>338</sup> Der Verlauf der Reise erstreckt sich über Norddeutschland, die Niederlande und Flandern mit Aufenthalten in Antwerpen und Brüssel bis zum Erreichen von Furnes in Frankreich am 30. Juni 1698. Nach Paris gelangten die Corfeys am 9. Juli 1698, wo sie sich über einen längeren Zeit-

334 Bei der Beschreibung von dem Palais des Tuileries am Anfang des Parisabschnitts spricht Corfey etwa davon, dass er dort Festungsmodelle gesehen habe, sowie von einem eben solchen Modell der Stadt Courtrai in Versailles, obwohl er zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit noch nicht im Schloss von Versailles gewesen war, vgl. Corfey *Reisetagebuch*, S. 21. Zu dieser Bemerkung siehe auch: Kap. VII.1. Später, auf S. 63, beschreibt Corfey die Entree der holländischen Ambassadeurs in Paris vom 24. August 1698 und direkt danach den Abgesandten aus Marokko, den er im März und April 1699 beobachtet habe, vgl. Corfey *Reisetagebuch*, S. 63. Und auf der folgenden Seite erwähnt Corfey wieder auf der gleichen Seite sowohl einen Besuch in Versailles vom 05. April 1699, als auch einen Ritterschlag in Paris am 17. Dezember 1698, vgl. Corfey *Reisetagebuch*, S. 64.

335 Vgl. Paulus 2011, S. 39–40. Lahrkamp behauptet eine Niederschrift des Texts jeweils vor Ort und »nicht aus der Erinnerung« und glaubt nicht an eine angedachte Veröffentlichung, vgl. Lahrkamp 1977, S. 21; Lahrkamp 1981, S. 80.

336 Begründet wird das mit einer einzelnen Seite mit einer anderen Papierfärbung, vgl. Lahrkamp 1977, S. 21.

337 Ob sich solche Sprünge außerhalb des Bereichs vom Reisebeginn bis zum Ende des Frankreichteils wiederholen, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden.

338 Corfeys Datumsangaben dürften sich auf den Julianischen Kalender beziehen – zur Umrechnung in den heutigen Kalender müssten zehn Tage später angegeben werden.

raum von fast einem Jahr bis zum 3. Juni 1699 aufhielten. Während dieser Zeit erfolgten zudem Besuche in Versailles und zu anderen Landschlössern in der Umgebung. Von Paris aus ging die Reise weiter nach Angers, wo sie etwa drei Monate mit Unterricht für die Verbesserung ihrer französischen Sprachfähigkeiten verbrachten. Danach ging es über verschiedene Städte in Südfrankreich bis nach Antibes, von dort über das Mittelmeer bis nach Genua in Italien. Vom 13. Dezember 1699 bis 13. April 1700 verbrachten die Brüder vier Monate in Rom, woran sich Aufenthalte in Neapel, Sizilien und Malta anschlossen – eine Weiterfahrt nach Jerusalem ließ sich nicht ermöglichen. Auf der Rückreise machten sie nochmals etwa sechs Wochen, vom 21. Juni bis 5. August 1700, Station in Rom, bevor sie über mehrere Städte in Venedig ankamen und von dort über Innsbruck, Salzburg, München, Straßburg und Köln am 12. Oktober 1700 zurück nach Münster gelangten.<sup>339</sup>

Reisebegleiter, wie seinen Bruder Christian Heinrich etwa, erwähnt Corfey an keiner Stelle; lediglich die häufige Verwendung von »wir« lässt vermuten, dass es sich zum einen bei den Aufzeichnungen um die gemeinsam erlebten Reiseerfahrungen der beiden Brüder handelt und zum anderen, dass die Brüder bei den geschilderten Erlebnissen tatsächlich anwesend waren.<sup>340</sup> Den Charakter eines faktischen Reisetagebuchs erhalten die Aufzeichnungen durch die regelmäßige Nennung von Daten bei Erreichen und Verlassen von Städten, Anlagen oder Gebäuden, sowie Angaben zu Unterkünften und Bemerkungen wie »heute« oder »gestern«.

In den bereisten Ländern und Städten beschreibt Lambert Friedrich Corfey vor allem Architektur von Gebäuden und Anlagen, Ausstattungen und Kunstwerke, Ingenieurbauwerke, er schreibt umfassend lateinische Inschriften ab, schildert landschaftliche Naturdarstellungen sowie zwischenmenschliche Begegnungen und landestypische Gebräuche und Gewohnheiten.<sup>341</sup> Da die Brüder Corfey die Kosten für ihre Reise durch Europa selbst tragen mussten, ist davon auszugehen, dass es sich um eine private Reise handelte und keine im Auftrag ihres Landesherrn, dem Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg (1644–1706), etwa um Vorlagen für anstehende Bauaufgaben in seinen Diensten zusammenzutragen. Allerdings erfolgte die Reise mit Erlaubnis des Fürstbischofs. Somit scheinen sich hier in den Aufzeichnungen die tatsächlichen Interessen Corfeys zu zeigen, die in die »Umbruchzeit zwischen Späthumanismus und Frühaufklärung« zu verorten sind.<sup>342</sup> Neben der zeitgenössischen Architektur vereine Corfey in seinem Reisetagebuch einerseits Darstellungen und Inschriften antiker Monumente, die der Tradition der Hu-

339 Der Reiseverlauf ausführlich bei Lahrkamp 1977, S. 15–20; Koppetsch 2011, S. 32, Nr. 15; siehe dazu auch Ziegler 2021, Corfey. Karten mit den Stationen der Reise bei Paulus 2011, S. 38–39; Paulus 2014, S. 105; Ziegler 2021, Reiseverläufe.

340 Auch wenn die Brüder gemeinsam auf Reisen waren, wird im weiteren Verlauf der Arbeit nur noch von Lambert Friedrich Corfey gesprochen, da er als alleiniger Verfasser des Reisetagebuchs gilt.

341 Darauf verweist bereits Rensing 1936, der jedoch übertreibt, wenn er behauptet, dass »Inschriften [...] in seinem Tagebuch schätzungsweise die Hälfte des Raumes einnehmen«, Rensing 1936, S. 237–238.

342 Ziegler 2021, Corfey.

manistenreisen verpflichtet seien, andererseits aber auch Beschreibungen menschlichen Handels und landestypischer Gepflogenheiten mit einer »(verhaltens) emotionale[n] Anteilnahme am Gesehenen«, die, nach Ziegler, als »Vorläufer der Reisebeschreibungen des Aufklärungszeitalters« angesehen werden können.<sup>343</sup>

## Lambert Friedrich Corfey – Biografie

Auch die Biografie von Lambert Friedrich Corfey wurde schon mehrfach ausführlich in der Forschungsliteratur dargelegt und soll daher ebenfalls nur knapp zusammengefasst werden.<sup>344</sup> Der Verfasser des Reiseberichts von 1698–1700, Lambert Friedrich Corfey der Jüngere, wurde am 11. Oktober 1668 in Warendorf in der Nähe von Münster als ältester Sohn des Artillerieoffiziers gleichen Namens, Lambert Friedrich Corfey d. Ä. (1645–1700), und dessen Frau Magdalena Middendorf geboren und am 16. Oktober des gleichen Jahres getauft. Zwei Jahre später, im Juli 1670, wurde der Bruder Christian Heinrich (1670–1752) geboren, der Lambert Friedrichs lebenslang unzertrennlicher Begleiter werden sollte.

Lahrkamp vermutet den Besuch des Gymnasiums der Franziskaner in Warendorf, gesichert ist 1680/81 das Jesuitengymnasium Carolinum in Osnabrück. Darauf folgte des Paulinum in Münster, woraus eine gründliche humanistische Schulbildung geschlossen wird. So soll Corfey »über eine ungewöhnliche Sprachfertigkeit im Lateinischen«<sup>345</sup> besessen haben. Der Vater, der Artillerieoffizier Lambert Friedrich Corfey d. Ä., war in seiner militärischen Laufbahn bis zum Brigadier, Leiter der münsterschen Artillerie sowie zum Kommandant von Warendorf aufgestiegen und sorgte ebenfalls für eine gründliche militärische Ausbildung seiner Söhne in seinem Regiment.<sup>346</sup> Corfey d. J. nahm vermutlich mit seinem Vater, der ein angesehener Geschützspezialist war, bei der Belagerung Belgrads im Jahr 1688 teil. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg kämpften beide Brüder bis 1697 in den münsterschen Truppen an der Maas und am Oberrhein im Verband der Reichsarmee gegen die französischen Armeen. Lambert Friedrich soll es dabei bereits 1692 bis zum Hauptmann und Christian Heinrich zum Leutnant geschafft haben. Über eine erfolgte Ausbildung in Richtung Architektur, Ingenieurwesen oder Festungsbau liegen keine Hinweise vor; ebenso wenig war Lambert Friedrich

---

343 Ziegler 2021, Corfey; dort mit Verweis auf Lahrkamp 1987, S. 84.

344 Grundlegend zur Biografie von Corfey, auf die sich die folgende Darstellung hauptsächlich beruft, siehe: Rensing 1936; Lahrkamp 1977, S. 1–14; Luckhardt 1978, S. 27–47; Lahrkamp 1987, S. 78–98; Dethlefs 2000; Lissok, Michael: »Corfey, Lambert Friedrich von«, in: Beyer/Savoy/Tegethoff 2019, URL: [https://db.degruyter.com/view/AKL/\\_10171358](https://db.degruyter.com/view/AKL/_10171358), letzter Zugriff: 17.02.2022; Ziegler 2021, Corfey.

345 Lahrkamp 1977, S. 3; ohne Nachweis von Quellen und lediglich mit einem Hinweis auf die Inhalte des Reisetagebuchs.

346 Zum Vater, Lambert Friedrich Corfey d. Ä., siehe vor allem: Dethlefs, Gerd: Der Brigadier Lambert Friedrich Corfey (1645–1700), in: Lahrkamp 1977, S. 339–355.

Corfey nach heutigem Kenntnisstand bis dahin als entwerfender oder ausführender Architekt aufgefallen.<sup>347</sup>

Im Juni 1698, nur etwa ein halbes Jahr nach Ende des Pfälzischen Erbfolgekriegs, brachen die beiden Brüder gemeinsam zu einer Bildungs- oder Studienreise durch die Niederlande, Flandern, Frankreich und Italien auf. Die während dieser Reise von Lambert Friedrich festgehaltenen Beschreibungen liegen als das vorgestellte Reisetagebuch vor. Laut einer Bemerkung auf der ersten Seite der Reisebeschreibung fand die Europareise mit Genehmigung ihres obersten Dienstherrn, dem Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg, statt, die Reise mussten sie jedoch selbst finanzieren.<sup>348</sup>

Nach ihrer Rückkehr im Oktober 1700 erfolgte die Beförderung Lambert Friedrichs 1701 zum Major bei der münsterschen Artillerie. Weil er sich bei der Wahl des neuen Fürstbischofs 1706 auf die Seite des darauf unterlegenen Gegenkandidaten gestellt hatte, wurde er 1707 von dem neuen Fürstbischof nach Meppen strafversetzt.<sup>349</sup> 1712 kehrte er nach Münster zurück und wurde bereits im folgenden Jahr 1713 zum Obristleutnant und 1719 zum Obristen befördert, bis er kurz vor seinem Tod 1732 zuletzt noch zum kurkölnisch-münsterschen Generalmajor ernannt wurde. Lambert Friedrich Corfey wohnte in Münster seit etwa 1721 in einem geräumigen Haus der Lamberti-Leischaft – zusammen mit seinem von ihm stets unzertrennlichen Bruder Christian Heinrich. Dieser wurde 1710 Major, 1713 Obristleutnant, 1721 Obrist, 1734 Generalmajor und schließlich Generalleutnant, Oberkommandant der Artillerie und Gouverneur von Warendorf. Beide Brüder blieben ihr Leben lang unverheiratet.<sup>350</sup>

Neben seiner militärischen Tätigkeit beschäftigte sich Lambert Friedrich nach der Rückkehr von seiner Europareise mit architektonischen Fragen und fertigte mehrere Entwürfe und Gutachten zu geplanten Bauwerken verschiedener Bauaufgaben an; zudem war er beratend tätig. Die Umsetzungen dieser Planungen lagen jedoch nicht in seinen Händen, da er als Artillerieoffizier die Bauausführung offensichtlich nicht übernehmen durfte.<sup>351</sup> Durch die Konkurrenz und gleichzeitige enge Zusammenarbeit von verschiedenen entwerfenden

---

347 Vgl. Lahrkamp 1987, S. 81. Lahrkamp vermutet jedoch eine Ausbildung Corfeys im Ingenieurwesen, vgl. Lahrkamp 1977, S. 15; Lahrkamp 1987, S. 80; Paulus geht von einer Ausbildung Corfeys zum Ingenieur beim Militär aus, vgl. Paulus 2011, S. 38. Böker behauptet, dass Corfey aufgrund seiner militärischen Karriere nicht die Möglichkeit hatte, ein Architekturbüro zu leiten, vgl. Böker 1995, S. 624. Rensing meint, Corfey sei überhaupt erst nach seiner »Studienreise« als Architekt tätig gewesen, vgl. Rensing 1936, S. 238. Mummenhoff ist der Meinung, Corfey habe seine Reise »hochgebildet und ausgezeichnet vorbereitet angetreten«, wie der Text der Reiseaufzeichnungen bezeuge; zwischen 1688 und 1698 soll er eine »militärische und festungstechnische praktische und theoretische Ausbildung erhalten« haben, vgl. Mummenhoff 1984, S. 124-125.

348 Vgl. Lahrkamp 1987, S. 80.

349 Vgl. Lahrkamp 1987, S. 84-85; Arciszewska 2002, S. 104.

350 Vgl. Lahrkamp 1987, S. 89.

351 Vgl. Böker 1995, S. 624. Lahrkamp behauptet, als »begüterter Junggeselle« sei Corfey »nicht auf zusätzliche Einkünfte angewiesen« und hätte deshalb die Bauausführung anderen überlassen, vgl. Lahrkamp 1980, S. 142; Lahrkamp 1987, S. 89.

und ausführenden Baumeistern in Münster, wie etwa Gottfried Laurenz Pictorius (1663–1729) und seinem Bruder Peter Pictorius d. J. (1673–1733), mit Lambert Friedrich Corfey d. J. und später auch Johann Conrad Schlaun (1695–1773), ist die eindeutige Zuweisung und Datierung von Entwürfen und Planzeichnungen des münsterschen Baugeschehens dieser Zeit heute massiv erschwert und von zahlreichen Kollektivleistungen auszugehen.<sup>352</sup> Durch die Vielzahl an geplanten und realisierten Bauwerken, an denen Corfey beteiligt gewesen ist, kann an dieser Stelle nur auf wenige, relativ sicher zugeschriebene Entwürfe eingegangen werden. Als sein Hauptwerk gilt die Klosterkirche der Dominikaner in Münster, auf deren Gestaltung und Umsetzung er zwischen 1705 und 1725 maßgeblichen Einfluss gehabt haben soll und an der sich starke französische Einflüsse, wie die der *Chapelle du collège de la Sorbonne* für die Gestaltung des Grundrisses mit einer zentralen Kuppel, ablesen lassen.<sup>353</sup> Daneben hat er adelige Gutshäuser im münsterschen Umland entworfen, wie etwa Haus Steinfurt in Drensteinfurt, das 1704–09 nach seinen Plänen erbaut wurde, Haus Venne oder die Pläne der Vorburg von Haus Lütkenbeck. Dazu liegen Entwürfe für adelige Stadthöfe in Münster vor, wie etwa die nach Plänen von Corfey 1712–16 erbaute Kettelersche Doppelkurie,<sup>354</sup> der Steinfurter Hof von 1716–20 oder die 1732 fertiggestellte Domdechanei als Stadtresidenz des Bischofs von Münster.<sup>355</sup> Schließlich scheute sich Lambert Friedrich Corfey auch nicht vor den Planungen eines herrschaftlichen Schlossbaus, wie ein Vorentwurf von Schloss Nordkirchen, ein Lageplan von Schloss Bentheim oder die Palladio rezipierenden Entwürfe mit Holzmodell für ein Residenzschloss für den Kurfürsten von Hannover belegen.<sup>356</sup> Im Bereich des Ingenieurbaus betätigte sich Corfey als Berater beim Bau des Max-Clemens-Kanals.<sup>357</sup>

Neben der Betätigung als entwerfender und beratender Architekt und Ingenieur hat sich Corfey ebenfalls intensiv mit Numismatik und lateinischer Epigrafik beschäftigt, wie seine in Teilen erhaltene Korrespondenz mit einem Verwandten belegt.<sup>358</sup> Aus diesen Briefen geht hervor, dass er sich eingehend mit Themen der Numismatik befasst und dahingehend erwähnt Corfey in einem der Briefe seine große Bibliothek mitsamt Münz- und Medaillensammlung. Die Existenz dieser Sammlung lässt sich nur aus der

352 Siehe dazu und zu den Entwürfen Corfeys und seiner Beteiligung an Planungen: Rensing 1936; Lahrkamp 1977, S. 6–8; Lahrkamp 1980; Mummenhoff 1984, S. 93–126; Lahrkamp 1987, S. 86–91; Böker 1989; Böker 1995; Dethlefs 2002, S. 153–171; Arciszewska 2002, S. 97–147; Ziegler 2021, Corfey.

353 Vgl. Luckhardt 1978, S. 58–62, sowie zu weiteren französischen Vorbildern S. 58–90. Luckhardt 1978 allgemein zur Klosterkirche der Dominikaner in Münster. Luckhardt benennt Corfey als »Architekten der Dominikanerkirche«, vgl. Luckhardt 1978, S. 5.

354 Siehe dazu ausführlich: Dethlefs 2002.

355 Siehe dazu: Böker 1995, S. 632–633.

356 Siehe dazu: Mummenhoff 1984, S. 113–114; Böker 1989, S. 179–182; Böker 1990; Böker 1995, S. 625–628; Arciszewska 2002, S. 97–147.

357 Zu den Aufzeichnungen und Bedenken Corfeys gegen das Projekt siehe: Lahrkamp 1977, S. 301–324.

358 Vgl. Lahrkamp 1977, S. 10–12. Ausschnitte von der Korrespondenz mit Corfeys Vetter Jodokus Hermann Nünning (1675–1753) bei Lahrkamp 1977, S. 325–338.

Korrespondenz erschließen und ist ansonsten bislang nicht weiter belegbar; auch der Verbleib der Sammlung ist unbekannt.<sup>359</sup>

Des Weiteren war Lambert Friedrich Corfey als Chronist der Geschichte Münsters von 1650–1719 tätig, verfasste zahlreiche lateinische Epigramme und legte Entwürfe für Denkmünzen vor.<sup>360</sup> Am 18. Februar 1733 verstarb Corfey an einem Schlaganfall zum großen Leidwesen der gesamten Stadt Münster und wurde in der von ihm geplanten Dominikanerkirche bestattet. Den Grabstein entwarf sein Nachfolger Johann Conrad Schlaun, der von dem Bildhauer Johann Christoph Manskirch umgesetzt wurde. Daneben gab es vor dem Hochaltar der Dominikanerkirche eine Inschriftenplatte mit einer von Corfey selbst verfassten lateinischen Grabinschrift.<sup>361</sup>

### Corfeys Aufenthalt(e) – Paris und Versailles

Corfey hält in seinem *Reisetagebuch* einen längeren, nur wenige Tage unterbrochenen Aufenthalt in Paris während seiner Frankreichreise fest. Dieser begann am 9. Juli 1698 mit dem Eintreffen der Brüder Corfey in Paris und endete am 3. Juni 1699 mit dem Verlassen der französischen Hauptstadt. Für den gesamten Zeitraum des Parisaufenthalts macht Corfey nur diese beiden Datumsangaben des Ankommens und Verlassens der Stadt, was eine Aufenthaltsdauer von fast einem Jahr in Paris ergibt. In der kurzen Unterbrechung von wenigen Tagen besichtigte Corfey eine Truppenübung in der Nähe von Paris. Nach eigener Aussage bzw. nach den notierten Datumsangaben war Corfey jedoch mehrfach in Versailles und zwar zum ersten Mal am 25. September 1698 zur Besichtigung der Machine de Marly und von dem Château de Marly. Erst im folgenden Jahr erwähnt er wieder Besuche mit Datumsangaben mit Besichtigungen der Gärten am 5. April 1699, dann nochmals der Maison de plaisance Marly am 25. April 1699, des eigentlichen Schlosses von Versailles am 27. April 1699, der Reitexerzitionen eines Enkels Ludwigs XIV., dem Duc de Bourgogne (1682–1712), am 28. April 1699, nochmals der Gärten am 29. April 1699 sowie kurz vor der Abreise aus Paris noch der Münz- und Medaillensammlung von Ludwig XIV. am 10. Mai 1699 und einen Empfang bei dem

359 Lahrkamp spricht von einer Sammlung von »Römermünzen« sowie einer »Sammlung aller europäischer Münzen, die er als »Europa Metallica« benannte«, Lahrkamp 1977, S. 11. Diese Bezeichnung entstammt einem Brief Corfeys an seinen Vetter Nünning vom 13. Januar 1732, in dem er schreibt: »Mein Europa Metallica oder aller regierenden Herren Muntz von 1 Reichsthaler biß in die kleine Scheidmuntz zu ist wirklich complet und eingerichtet [...]«, Corfey, zitiert nach: Lahrkamp 1977, S. 336; siehe auch: Lahrkamp 1987, S. 93.

360 Vgl. Lahrkamp 1977, S. 8–12; Lahrkamp 1987, S. 94–96.

361 Vgl. Lahrkamp 1977, S. 12–13; Lahrkamp 1987, S. 97–98. Wortlaut und Übersetzung der Inschrift bei Lahrkamp 1977, S. 13–14. Zum Grabstein und zur Inschriftenplatte siehe ausführlich: Mummenhoff 1984, S. 126–128; Matzner, Florian: »Natura Mensura Ars«. Architektur zwischen Idee und Ausführung«, in: Ausst.-Kat. Münster 1995, S. 89–91; Ziegler 2021, Corfey.

Kardinal Fürstenberg (1629–1704) am 11. Mai 1699. Damit können mindestens vier Besuche in Versailles ausgemacht werden.

Zusammenfassend war Corfey einerseits vermutlich humanistisch gebildet und an lateinischer Epigrafik interessiert sowie militärisch hervorragend ausgebildet auf seine Europareise und damit zu seinem fast einjährigen Parisaufenthalt aufgebrochen. Andererseits war er aber bis dahin architektonisch wohl nur wenig versiert und noch nicht als planender oder ausführender Architekt tätig gewesen. Wie sich das letztlich auf seine Architekturbeschreibung und -rezeption ausgewirkt hat, wird in der Untersuchung in Kapitel V. ermittelt.

### 3. Die *Architectonische[n] Reise-Anmerckungen* von Leonhard Christoph Sturm

#### Die *Architectonische[n] Reise-Anmerckungen* – Überblick

Leonhard Christoph Sturms *Architectonische Reise-Anmerckungen* sind seit ihrer ersten Veröffentlichung in gedruckter Fassung im Jahr 1719 bekannt und in der Forschung vor allem seit den 1990er Jahren mit der vermehrten Beschäftigung mit dem Verfasser mehrfach bearbeitet, aber nicht intensiver behandelt worden. Eine monografische Untersuchung der *Reise-Anmerckungen*, der darin enthaltenen Beschreibungen von Sturms Reise nach Frankreich sowie der Architekturbeschreibungen in Wort und Bild ist bislang noch nicht erfolgt.

Im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Manuskriptseiten bzw. Fotografien liegen Sturms *Reise-Anmerckungen* in gedruckter Form vor. Das Traktat, das Sturms Reiseaufzeichnungen zu Frankreich enthält, erschien in dessen Todesjahr 1719 posthum mit dem vollständigen Titel: *Leonhard Christoph Sturms Durch Einen grossen Theil von Teutschland und den Niederlanden biß nach Pariß gemachete Architectonische Reise-Anmerckungen / Zu der Vollständigen Goldmannischen Bau-Kunst Viten Theil als ein Anhang gethan / Damit So viel in des Auctoris Vermögen stehet / nichts an der Vollständigkeit des Wercks ermangle. [...]*<sup>362</sup> Als Verleger wird auf dem Titelblatt der Kunsthändler Jeremias Wolff angegeben, gedruckt wurde bei Peter Detleffsen in Augsburg im Jahr 1719.<sup>363</sup> Wie der Titel verrät, publizierte Sturm darin die Architekturbeschreibungen, die er auf seinen Reisen in Deutschland, in die Niederlande und nach Frankreich verfasst hatte.

---

362 [...] Cum Gratia & Privilegio Sacrae Caesareae Majestatis. Augspurg / In Verlegung Jeremiae Wolfen / Kunsthändlers. Dasselbst gedruckt bey Peter Detleffsen. Anno M DCC XIX, Augsburg 1719, vgl. Sturm *Reise-Anmerckungen*, Titelblatt. Das Titelblatt wird, neben weiteren Seiten, in Band II abgebildet; die Seiten zu Frankreich auch im Projekt »Architrave«, siehe: *Architrave* 2021, Sturm, URL: <https://architrave.eu/view.html?edition=34zs7&page=1&translation=3q4rq&lang=de>, letzter Zugriff: 17.02.2022.

363 Nachdrucke der *Architectonische[n] Reise-Anmerckungen* erschienen 1760 ebenfalls von dem Verleger Jeremias Wolff.

Das Traktat liegt im Folio-Format in den Maßen 33 x 20 cm vor. Die Gesamtauflage ist unbekannt, verschiedene Exemplare finden sich heute weltweit in zahlreichen Bibliotheken.<sup>364</sup> Nach dem Titelblatt mit dem vollständigen Titel und den genannten Angaben folgt eine leere zweite Seite, bevor auf Seite 3 der Fließtext beginnt und auf Seite 144 endet. Der Fließtext der gesamten Reisebeschreibung ist in Frakturschrift verfasst und erstreckt sich auf 142 durchnummerierten und doppelseitig bedruckten Seiten, die ausschließlich Text und keine Abbildungen enthalten. Abbildungen erscheinen gesammelt am Ende des Traktats in einem Abbildungsteil als 52 einseitig bedruckte und teilweise aufklappbare Kupferstichtafeln, die Sturm mit Tab. (Tabula) bezeichnet: zunächst vier Übersichten mit der Nummerierung Tab. A–D, die jeweils eine Vielzahl kleinerer Darstellungen beinhalten, und anschließend 48 ganzseitige Abbildungen mit der Nummerierung Tab. I–XLVIII. Bei allen Illustrationen handelt es sich um Kupferstiche, die jeweils ganzseitig Grundrisse, Ansichten, Schnitte, Lagepläne und Details zeigen. Sie sind alle mit einem Titel und häufig einer beschreibenden Erklärung oder Aufzählung sowie mit einem Maßstab in Rheinländischen Fuß versehen. Die von Sturm gelieferten Vorlagen der Abbildungen wurden von Johann August Corvinus in Kupfer gestochen und von Jeremias Wolff gedruckt.<sup>365</sup> Wie dem ausführlichen Titel zu entnehmen ist, wurden die *Reise-Anmerkungen* Sturms als »Zu der Vollständigen Goldmannischen Bau-Kunst Viten Theil als ein Anhang gethan«.<sup>366</sup> Bei der »Goldmannischen Bau-Kunst« handelt es sich um ein ab 1696 von Sturm in mehreren Editionen herausgegebenes Traktat zur *Civil Bau-Kunst* von Nicolai Goldmann, zu dem er ab 1714 zahlreiche Kommentare zu verschiedenen Bauaufgaben und eben auch seine Reiseaufzeichnungen veröffentlichte. Darauf wird in der Biografie Sturms vertieft eingegangen.

Der Fließtext mit den Reisebeschreibungen ist in Briefform verfasst.<sup>367</sup> Es handelt sich um insgesamt 28 Briefe, die auf die Zeit zwischen dem 4. Mai 1716 und dem 27. Februar 1717 datiert sind, also über einen Zeitraum von etwa zehn Monaten, und allesamt die Stadt Rostock als Absendeort nennen. In den Briefen wendet sich Sturm in der Ich-Form anonymisiert als »Sein bereitwilligster Diener N.N.«, »Ergebener Diener« oder ähnlich

364 In dieser Arbeit werden die Digitalisate eines Exemplars von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verwendet, die von dem Göttinger Digitalisierungszentrum bereit gestellt werden, PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN331338262>, letzter Zugriff: 17.02.2022. Das Projekt »Architrave« nutzt ein Exemplar des Getty Research Institute (GRI) in Los Angeles (The Getty Research Institute, Research Library, Special Collections, Signatur 85-B25243), vgl. Ziegler 2021, Sturm.

365 Wie am unteren Rand der Kupferstiche zumeist angegeben: »L. C. Sturm del. [delineavit = hat [es] gezeichnet], I. Wolff exc. [excudit = hat [es] gedruckt], I. August Corvinus Sc. [sculpsit = hat [es] gestochen]«, beispielsweise bei Sturm *Reise-Anmerkungen*, Tab. 19, Tab. 20, Tab. 22.

366 Sturm *Reise-Anmerkungen*, Titelblatt.

367 Die Briefform stellt dabei keine Ausnahme für Reiseberichte da, Sturm folgt damit einem typischen literarischen Mittel zu Beginn des 18. Jahrhunderts, vgl. Ziegler 2021, Sturm.



an einen Adressaten, den er in jedem Brief mit »Mein Herr!« anspricht.<sup>368</sup> Dieser Adressat scheint ein fiktiver Freund oder Bekannter Sturms zu sein, der, wie im ersten Brief berichtet wird, von einem gewissen Graf von N. dazu auserwählt wurde, mit dessen Sohn eine Reise über die Niederlande nach Paris als Reisebegleiter zu unternehmen und während seiner Reise die Briefe von Sturm erhält.<sup>369</sup>

Sturm möchte in den folgenden Briefen nach eigener Aussage seine »*Observationes communiciren*, die [...] [er] vor etlich Jahren auf eben dieser Reise gemachet«<sup>370</sup>, also seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen von Reisen mit dem Bekannten teilen, um ihn in der Unterrichtung des jungen Grafen zu unterstützen. Gemeint sind vor allem zwei in den Jahren 1697 und 1699 verbrachte Reisen in die Niederlande und nach Frankreich sowie eine weitere Reise in die Niederlande 1712. Auf das genaue Jahr seiner Reise[n] geht Sturm in den Briefen nicht ein, die Jahre 1697 und 1699 ergeben sich aus der Biografie Sturms, das Jahr 1699 zudem aus zwei Datierungen von Lageplänen im Abbildungsteil.<sup>371</sup> Die Antwortschreiben des fiktiven Adressaten werden nicht abgedruckt, Sturm erwähnt sie jedoch und leitet aus ihnen das große Interesse ab, mit dem der Reisebegleiter die Beschreibungen Sturms wissbegierig verfolge und ihn dazu auffordere, mit seinen Beobachtungen fortzufahren. Zu sehr wolle Sturm jedoch nicht ins Detail gehen, da weder sein Bekannter noch dessen Schützling selbst Baumeister werden wollten: »Von solchen *Materien* aber meinem Herrn etwas zu schreiben, wäre ja gänzlich *mal' à propos*, indeme er weder selbst die *Intention* hat, einen Baumeister dermahl eins abzugeben, noch viel weniger *ordre* haben wird, seinen jungen Herrn Grafen zu solchen *subtilitäten* an zu führen.«<sup>372</sup> Sturm gibt den Mangel an Zeit und Geld sowie den Diebstahl von Zeichnungen durch einen Dienstboten mehrmals als entschuldigende Gründe für die in seinen Augen geringe Anzahl an Beschreibungen und Abbildungen an, die seiner Reisebeschreibung beiliegen.

Sprachlich lassen sich die persönlichen Ansprachen an den Begleiter des Sohns des Grafen von den reinen, unpersönlichen Architekturbeschreibungen klar trennen. Die direkten Anreden umklammern als Einleitung und Schlussworte jedes Briefs die sehr sachlich

368 Zum Beispiel Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 3, 7, 8.

369 »Wie mir sein Wohlergehen nebst meinem eigenen fast gleiche nahe j[e]rzeit angelegen gewesen, so hat es mir nicht anderst als höchst erfreulich seyn können, daß ihn Se. *Excell.* der Herr Graff von N. erwählet hat seinen Sohn, [...] nach Pariß über die Niederlande zu führen. [...] und meinen Herrn samt dem anvertrauetem theuren Pfand wiederum glücklich mit Ruhm und *Meriten* angefüllet zurück bringe«, Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 3.

370 »daß ich möchte meine *Observationes communiciren*, die ich vor etlich Jahren auf eben dieser Reise gemachet«, Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 3. Sturm verweist öfter auf eine vor mehreren Jahren gemachte Reise, nennt das Datum der Reise jedoch nicht.

371 Sowohl Sturms Lageplan von dem Schloss von Versailles als auch der von dem Schloss von Marly wurden auf September des Jahres 1699 datiert: »Eigentlicher Grundriss des Schlosses, Lustgartens und kleinen parcs zu Versailles wie sie im Jahr. 1699. Mens. Sept. gewesen«, »Grundriss des Garten zu Marly. [...] Dessin. 1699. Mens. Sept.«, Sturm *Reise-Anmerckungen*, Tab. 39, Tab. 43.

372 Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 50.

verfassten Darstellungen der einzelnen Städte und Gebäude. Innerhalb der Beschreibungen wendet sich der Verfasser nicht an seinen Empfänger. Somit bliebe bei Wegnahme der Anfangs- und Endformeln dieser Briefe eine fortlaufende Architekturbeschreibung von Deutschland über die Niederlande bis nach Frankreich und wieder zurück bestehen.

Während der Adressat in den *Reise-Anmerkungen* sicherlich eine fiktive Person darstellt, die eine angebliche Anfrage an Sturm stellt, stimmen die in den Briefen vermerkten Angaben von Ort und Zeit (Mai 1716 bis Februar 1717, Absendeort Rostock) wiederum mit der tatsächlichen Lebenssituation Sturms überein. Im Jahr 1716 hatte Sturm Herzog Carl Leopold von Mecklenburg-Schwerin (1678–1747) folgend seinen Wohnsitz nach Rostock verlegt, so dass zumindest der Absendeort Rostock auch dem Wohnort Sturms entspricht. Es gab in dieser Zeit nur wenige an ihn gestellte Bauaufgaben, weshalb er sich verstärkt auf seine Publikationstätigkeit konzentrierte, wie etwa die Veröffentlichung seiner inzwischen fast 20 Jahre alten Reiseaufzeichnungen aus den Jahren 1697 und 1699, worauf in der Biografie Sturms vertieft eingegangen wird.

Wann genau und in welchem Zeitraum er die Reisebeschreibungen tatsächlich bis zum Druck überarbeitete, lässt sich heute nicht mehr genau nachvollziehen. Die Zeitspanne von 1716 bis 1717 erscheint jedoch, auch hinsichtlich seiner genannten Lebenssituation, als möglicher Zeitraum für die Redaktion der Reiseaufzeichnungen in die zu druckende Briefform. Die Veröffentlichung erfolgte dagegen erst im Jahr 1719 nach dem Tod Sturms. Warum er nicht früher drucken ließ, ist nicht bekannt.

Der fiktive, von Sturm erdachte Briefwechsel erlaubt ihm, dem Wunsch seines Bekannten nach Informationen zu Paris als Gefallen nachzukommen und dabei die offensichtliche zeitliche Diskrepanz zwischen seinen eigenen Reisen 1697 und 1699 und den auf 1716/17 datierten Briefen zu verbergen – er kaschiert damit elegant für die Publikation von 1719 den teilweise veralteten Zustand seiner Darstellungen der französischen Architektur aus dem Jahr 1699. Gleichermäßen versucht er so, die Ungenauigkeiten und fehlenden Aktualisierungen bei den beschriebenen veralteten Bauzuständen zu entschuldigen. Dahingegen wurden die Erwähnungen von Personen auf die Zeit um 1719 angepasst, wie noch dargelegt wird. Zudem erlaubt ihm die Einteilung seiner Beschreibungen in Briefe, die Inhalte in thematische Kapitel oder Lektionen mit einer »belehrenden, didaktischen Wirkabsicht«<sup>373</sup> aufzuteilen.

Der Reiseverlauf lässt sich leicht anhand der neben den Fließtext gesetzten Städte- und Ortsnamen verfolgen. Dabei bilden die einzelnen Briefe die jeweiligen Etappen der Reisen ab. Rostock ist zwar der Absendeort der Briefe von 1716/17 und der Wohnort Sturms zur Zeit der Publikation, aber folgerichtig nicht der Ausgangspunkt der Reisen von 1697 und 1699. Der unmittelbare Beginn der Reise wird nicht genannt, Magdeburg sei jedoch laut des zweiten Briefs »die nächste nahmhafter Stadt so ihnen auf ihrer Reise begegnet«.<sup>374</sup> Sturm lebte 1699 in Wolfenbüttel, aber diese Stadt war ebenso wenig

373 Ziegler 2021, Sturm.

374 Sturm *Reise-Anmerkungen*, S. 4. Dunk vermutet einen Reiseanfang in Berlin oder Potsdam, vgl. Dunk 2016, S. 193.

Ausgangspunkt der geschilderten Reise, denn Wolfenbüttel wird nach Helmstedt als nächste Station angefahren, bevor es über Salzdahlum nach Braunschweig und Hannover geht.<sup>375</sup> Nach mehreren Stationen werden im sechsten Brief die Niederlande mit Nimwegen, Loo und Amsterdam sowie Flandern mit Antwerpen erreicht.<sup>376</sup> Mit Valenciennes im elften Brief beginnen die Beschreibungen Frankreichs, bis er über Cambrai und Saint-Quentin nach Paris kommt. Die Briefe 12 bis 21 beinhalten die Anmerkungen zu Paris und der dortigen Architektur, die Nummern 22 bis 25 Versailles, Marly und Saint-Cloud. Im 26. Brief verläuft der Beginn der Rückreise über Saint-Denis, Amiens und Lille in Frankreich, bis nach Gent in Flandern. Brief Nummer 27 verfolgt die Fahrt durch die Niederlande bis im 28. Brief wieder Deutschland mit Bremen, Hamburg und Lübeck erreicht wird. Der Reiseverlauf kann damit ebenfalls als fiktive Route angesehen werden, eventuell als Empfehlung an den Reisebegleiter des jungen Grafen.<sup>377</sup> Seine Reisen und die Länge der Aufenthalte erwähnt Sturm in einer 1719 kurz vor seinem Tod verfassten Autobiografie, aus der hervorgeht, dass er 1697 sechs Wochen und 1712 vier Wochen in den Niederlanden sowie 1697 zehn Wochen in Frankreich verbracht haben soll.<sup>378</sup>

Die ursprünglichen Reiseaufzeichnungen von Sturm sind nicht erhalten, weshalb die genauen Itinerare der Reise heute nicht mehr bekannt sind und nicht überprüft werden kann, welche Städte er auf welchen Reisen tatsächlich besucht hat. Jedoch konnte kürzlich festgestellt werden, dass große Übereinstimmungen zwischen den Texten und Abbildungen des Traktats von Sturm und den Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck zugeschriebenen Reiseaufzeichnungen der *Kurtze[n] Beschreibung einer Tour durch Holland nach Frankreich, von Braunschweig* herrschen.<sup>379</sup> Erstaunlicherweise enthält die

- 
- 375 Sturm verschleiern den Beginn seiner Reise eventuell, um sich nicht auf Braunschweig oder Rostock festlegen zu müssen und die späte Herausgabe seiner Aufzeichnungen nicht noch autobiografisch zu betonen.
- 376 Zu den Stationen der Durchquerung der Niederlande und Flanderns auf dem Hin- und Rückweg siehe ausführlich: Dunk 2016, S. 194–201.
- 377 Der Schwerpunkt der Reise liegt auf Frankreich, und darin auf Paris und Versailles, in den Niederlanden und in Deutschland werden auf dem Hin- und Rückweg aber ebenfalls zahlreiche Stationen besichtigt und beschrieben.
- 378 Vgl. Küster 1942, S. 13. Die Autobiografie mit dem Titel *Leonhard Christoph Sturms Mathematici Lebenslauff, von ihm selbst geschrieben, nebst beigefügter Nachricht von seinem Tode* in zwei Abschriften gelten seit 1945 als Kriegsverlust (Staatsbibliothek Berlin, Mss. Nicolai 227 (alte Zählung: 115), Nicolai 228 (116)), vgl. Lorenz 1995, S. 119, Anm. 3. Küster hat noch damit gearbeitet, handschriftliche Auszüge davon durch Heinz Ladendorf, heute im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Deutsches Kunstarhiv, Nachlass Ladendorf, AS 3, Mappe 1 »Sturm«, vgl. Lorenz 1995, S. 119, Anm. 3; Franke 2009, S. 149, Anm. 4; Ziegler 2021, Sturm. Auf die Reisedauer wird in der Biografie von Sturm genauer zu sprechen sein.
- 379 Der Verfasser wurde auf diesen Zusammenhang anlässlich eines Treffens des Architrave-Projekts aufmerksam, bei dem Guido Hinterkeuser die *Kurtze Beschreibung* von Knesebeck vorstellte. Hinterkeuser hat das Manuskript von Knesebeck erstmals ausführlicher in die Forschung eingebracht, vgl. Hinterkeuser 2009, S. 132, Anm. 3; zu den Hintergründen siehe auch: Ziegler 2021, Knesebeck. Zur Biografie Knesebecks siehe auch: Kap. III. 4. Der Autor der Arbeit dankt Guido Hinterkeuser herzlich für die frühe Einsicht in dessen Transkription der *Kurtze[n] Beschreibung*.

*Kurtze Beschreibung* neben zahlreichen weiteren identischen Abbildungen sogar ebenfalls den Sturmschen Lageplan von Versailles mit der Datierung auf den September 1699 (vgl. Abb. 11, 12).<sup>380</sup> Es stellte sich die Frage, wie die große Ähnlichkeit der beiden Reisebeschreibungen zustande kommen konnte und damit auch, inwiefern sich die Biografien von Sturm und Knesebeck, dem Ersten Baukondukteur im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin, überschneiden haben. Die zunächst verfolgten Ideen von einer eigenständigen Reise Knesebecks nach Paris in diesem Jahr und Sturm als Kopist der Aufzeichnungen Knesebecks oder Knesebeck als Sturms Reisebegleiter nach Paris konnten bald ausgeschlossen werden. Vielmehr wird mittlerweile von zwei Thesen ausgegangen, die sich mit dem Zusammentreffen beider befassen, als Sturm ab 1711 nach Schwerin berufen wurde und dort Knesebeck begegnete: Knesebeck hat entweder dort in Vorbereitung einer eigenen Reise nach Frankreich die unpublizierten Aufzeichnungen von seinem Vorgesetzten Sturm abgeschrieben. Demzufolge hätte Knesebeck in der Zeit zwischen 1711 und 1712, dem Jahr seiner vermuteten Frankreichreise, die bereits veralteten Reiseaufzeichnungen Sturms aus dem Jahr 1699 kopiert.<sup>381</sup> Ziegler vermutet dagegen, dass Knesebeck die unsortierten und noch nicht kompilierten Reisenotizen Sturms ins Reine schrieb und mit Sturms Zeichnungen versah, womit Knesebeck auch als Autor und nicht nur als Kopist zu bezeichnen wäre.<sup>382</sup> Wie die Vergleiche zwischen den Text- und Bildanteilen der beiden Reisebeschreibungen in Kapitel VI. 3 noch zeigen werden, ist eher von der ersten These auszugehen, wonach Knesebeck als reiner Kopist des Sturmschen Manuskripts angesehen werden soll. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit die *Kurtze Beschreibung* Knesebeck als Autor und Sturm der Inhalt zugeschrieben.<sup>383</sup> Damit liegt der Bericht der Frankreichreise von Sturm in zwei Fassungen vor: eine vermutliche Abschrift der ursprünglichen Fassung aus dem Jahr 1699 von Sturm in der Handschrift von Knesebeck und eine redaktionell überarbeitete Fassung von 1719.

Denn für die Redaktion der Druckfassung der *Reise-Anmerkungen* von 1719 hat Sturm seine eigenen Reiseaufzeichnungen, die heute nur noch in der Fassung von Knesebeck vorliegen, umfangreich umgeschrieben, mit weiteren Textzugaben und Abbildungen ergänzt und in die Briefeinheiten eingeteilt.<sup>384</sup> Dass Sturm in seinem Traktat von 1719 die

380 Sogar mit dem identischen Wortlaut: »Eigentlicher Grundris des Schlosses, Lustgartens, und kleinen Parcs zu Versailles, wie sie im Jahr 1699. Mens: Sept: gewesen«, Sturm *Reise-Anmerkungen*, Tab. 39; Knesebeck *Kurtze Beschreibung*, Bl. 82r, Band II.

381 Hinterkeuser hat die These einer Abschrift Knesebecks von Sturms Aufzeichnungen als erster formuliert, vgl. Hinterkeuser 2020, S. 256. Zur Biografie Knesebecks siehe: Kap. III. 4; ausführlich dazu: Hinterkeuser 2006; Hinterkeuser 2009; und zu dem Verhältnis von Knesebeck und Sturm: Hinterkeuser 2020, S. 254–256.

382 Siehe dazu: Ziegler 2021, Knesebeck; Ziegler 2021, Sturm.

383 Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass Knesebeck die zahlreichen Zeichnungen für Sturm überarbeitet und damit die Vorlagen für deren Kupferstiche erstellt hat.

384 Siehe dazu ausführlich: Kap. VI. 3, 4. Auch der Reiseverlauf ist in der frühen Fassung anders. Der Titel »*Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Frankreich, von Braunschweig*« und der erste Satz

20 Jahre älteren Darstellungen mit denen neuerer Zeiten vermischt, erwähnt er dabei natürlich nicht. Wie bereits angedeutet, hat Sturm die Beschreibungen der Bauzustände von 1699 belassen und nicht angepasst, was folgerichtig wäre, da Sturm, nach heutigem Kenntnisstand, nach 1699 nicht nochmals in Frankreich war und somit auch keine späteren eigenhändigen Beschreibungen von Paris verfassen konnte.<sup>385</sup> Dahingegen aktualisierte er die Erwähnungen von Personen auf den Zeitraum der Redaktionsphase, was folgendes Beispiel zeigen soll: Zum Schloss Salzdahlum bei Braunschweig vermerkt Sturm: »Allein da der letzt-verstorbene Hertzog Anton Ulerich, dessen sinnreiches und mit vielen Künsten geziertes Gemüthe wenig seines gleichen gehabt [...]«. <sup>386</sup> Gemeint ist Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg (1633–1714), der am 27. März 1714 verstarb, weshalb die Datierung dieses Abschnitts nach dem März 1714 liegen muss. Das Schloss Salzdahlum existierte bereits 1699, so dass die Beschreibung insgesamt älter sein könnte und auch nur die Anmerkung zu Anton Ulrich nach dem März 1714 notiert worden sein muss. Weitere Beispiele von nachträglichen Aktualisierungen im Frankreichteil werden in Kap. VI. 3 geschildert, die auf eine Redaktionszeit nach September 1715 schließen lassen.<sup>387</sup> Insgesamt zeigt sich, dass Sturm umfassend Inhalte aus seinen Aufzeichnungen von 1699 mit neueren Inhalten mischt, worauf ebenfalls noch vertieft eingegangen wird.

In den bereisten Ländern und Städten beschreibt Sturm vor allem Architektur von Gebäuden und Anlagen, Ausstattungen und Kunstwerke, Ingenieurbauwerke und nennt häufig Umstände seiner Reise. Mögliche Reisebegleiter erwähnt Sturm in seinen Aufzeichnungen nicht. Es ist davon auszugehen, dass Sturm seine Reisen im Auftrag seines Dienstherrn, Herzog Anton Ulrich, angetreten hatte und eine Publikation von Anfang an vorgesehen war – vermutlich ursprünglich früher als 20 Jahre nach der Reise. Wie bereits angedeutet, kann über den genauen Grund für die so verspätete Veröffentlichung

---

»Von Braunschweig ist die erste Post nach Peinacinem Städgen so meist Hildesheimich [...], 3 Meilen oder 6 Stunden von Braunschweig« verweisen darauf, dass die Reise von Braunschweig aus erfolgte, dem Wohnort Sturms 1699, Knesebeck *Kurtze Beschreibung*, Bl. 2r. Auch der weitere Reiseverlauf unterscheidet sich von der späteren Fassung von Sturm.

385 Die neugebaute Schlosskapelle von Versailles, 1710 fertiggestellt, erwähnt Sturm beispielsweise nicht. Das gilt auch für Bauten in Wolfenbüttel, wo Sturm 1699 angestellt war und die dortigen Bauvorhaben sicherlich gut kannte. In seinem Traktat berichtet er jedoch über eine der Wolfenbütteler Kirchen, dass diese nach einem Brand wieder aufgebaut worden wäre, er sie aber noch nicht fertig gesehen habe: »Aber vor etwa sechs oder sieben Jahren hat man sie angefangen noch schöner, und gantz von Stein wieder aufzubauen. Ich habe sie noch nicht fertig gesehen, vermüthe aber daß sie schön seyn werde [...]«, Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 6. Das spricht dafür, dass diese Bemerkung aus einer Zeit stammt, in der er nicht mehr in Wolfenbüttel wohnhaft war, also nach seinem Wegzug 1702, da er sonst leicht die Kirche hätte vollendet sehen können.

386 Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 7.

387 Ziegler weist darauf hin, dass die Publikation eines Lehrbuchs zur Pariser Architektur während des bis 1713/14 wütenden Spanischen Erbfolgekriegs wenig Erfolg versprechend gewesen wäre, so dass auch aus diesem Grund eine Redaktion erst nach Ende des Kriegs einleuchtend erscheint, vgl. Ziegler 2021, Sturm.

nur gemutmaßt werden. Die publizierte Fassung richtete sich vor allem an angehende Architekten mit Interesse an der Baukultur in Deutschland, den Niederlanden und insbesondere in Frankreich.

## Leonhard Christoph Sturm – Biografie

Aufgrund der zwar wenigen Gebäude aus der Hand Sturms, jedoch des immensen Umfangs an Publikationen in seinem Namen wird Sturm heute weniger als Praktiker, sondern vor allem als Architekturtheoretiker gesehen und seine Leistungen auf diesem Gebiet gewürdigt. In den fast 30 Jahren seines Schaffens entstanden etwa 50 architekturtheoretische Werke mit ca. 850 Kupfertafeln, sowie 25 zur Theologie und zu sonstigen Gebieten der Wissenschaft, die das umfassendste Gesamtwerk zur deutschsprachigen Architekturtheorie vom Anfang des 18. Jahrhunderts bilden.<sup>388</sup> Eine von ihm angestrebte Enzyklopädie der Architektur, die alle Bauaufgaben der Zeit umfassen sollte, konnte durch seinen frühen Tod nicht mehr vollständig von ihm veröffentlicht werden.

Die biografischen Daten zu Leonhard Christoph Sturm sind relativ zahlreich und sein Leben damit gut dokumentiert, wenn auch einige Details unklar bleiben. Biografien von Sturm wurden bereits mehrfach in der Forschungsliteratur formuliert, weshalb diese hier nur zusammenfassend erfolgen soll.<sup>389</sup> Sturm wurde am 5. November 1669<sup>390</sup> in Altdorf bei Nürnberg als Sohn von Johann Christoph Sturm, einem Mathematikprofessor, Physiker, Philosophen und Theologen, und dessen Frau Barbara Johanna, geb. Kessler, geboren. 1680–83 besuchte er das Gymnasium in Heilsbronn und studierte anschließend ab 1683 an der Universität Altdorf zunächst Theologie, bevor er zum Studium der Mathematik wechselte und 1688 mit der Magisterwürde abschloss. 1689 wurde Sturm kurzzeitig Adjunkt der philosophischen Fakultät in Jena, bevor er 1690–94 an der Universität Leipzig weiter Theologie und Mathematik studierte.<sup>391</sup> In Leipzig machte er die Bekanntschaft mit seinem späteren Mäzen, dem Kaufmann und Ratsherrn Georg Heinrich Bose. Von ihm erhielt Sturm ein Architekturmanuskript zur »Civilbaukunst« des Mathematikers Nicolai

388 Vgl. Schädlich 1990, S. 112. In dem folgenden Kapitel werden nur die wichtigsten Publikationen im Bereich der Architektur genannt. Eine nicht vollständige, aber umfangreiche Auflistung der Schriften Sturms findet sich bei: Schädlich 1990, S. 138–139.

389 Grundlegend zur Biografie Sturms und für dieses Kapitel siehe: »Sturm, (Leonhard Christoph)«, in: Zedler-Lexicon 1731–54, Bd. XL, Sp. 1424–1427; Gurlitt 1922a; Küster 1942; Schädlich 1990; Lorenz 1992; Heckmann 2000, S. 31–49; Evers, Bernd; Zimmer, Jürgen: Nicolaus Goldmann, Leonhard Christoph Sturm, in: Evers/Thoenes 2003, Bd. II, S. 550–559; Franke 2009; Ziegler 2015; Repetzky, Henning: »Sturm, Leonhard Christoph«, in: Beyer/Savoy/Tegethoff 2019, URL: [https://db-de-gruyter.com/view/AKL/\\_00147136](https://db-de-gruyter.com/view/AKL/_00147136), letzter Zugriff: 17.02.2022; Ziegler 2021, Sturm.

390 Vgl. Zedler-Lexicon 1731–54, Bd. XL, Sp. 1424–1427; Heckmann 2000, S. 31; Repetzky 2019. Schädlich gibt den 9. November als Geburtsdatum an, vgl. Schädlich 1990, S. 92.

391 Vgl. Zedler-Lexicon 1731–54, Bd. XL, Sp. 1424–1427; Schädlich 1990, S. 92, 138.

Goldmann (1611–1665), der selber nicht zur Veröffentlichung seines eigenen Manuskripts gelangt war.<sup>392</sup> Diese Schrift über die Baukunst wurde ausschlaggebend für die Beschäftigung des Mathematikers Sturm mit der Architektur. Er erhielt den Auftrag, Zeichnungen dafür anzufertigen und die Veröffentlichung zu vollbringen, was erst 1696 geschehen sollte. Jenes umfassende Kompendium zur Architektur sollte den Grundstein für Sturms Kenntnisse und Fähigkeiten in der Baukunst legen.<sup>393</sup> Georg Bose ermöglichte seinem Schützling während des Studiums in Leipzig zudem mehrere Reisen nach Berlin und Dresden, bei denen dieser sich ebenso mit architektonischen Fragen beschäftigte, worüber aber nur wenig bekannt ist.<sup>394</sup>

In seiner Leipziger Zeit kam Sturm mit dem Pietismus in Kontakt, jener Reformbewegung innerhalb der lutherischen Kirche, die sowohl ein soziales und fürsorgliches Wirken der Gläubigen forderte als auch den sparsamen, schlichten und funktionalen Einsatz der vorhandenen Mittel – auch in der Architektur. Diese angestrebte Strenge sollte sich in den architekturtheoretischen Ansätzen in Sturms Schriften immer wieder deutlich zeigen.<sup>395</sup> Darüber hinaus hat Sturm in Leipzig Bekanntschaft mit den Ideen des Juristen und Philosophen Christian Thomasiaus gemacht, der in seinen Vorlesungen in deutscher Sprache eine stark kritische Einstellung gegenüber der französischen Kunst und Kultur vorbrachte, die zu Sturms Haltung zwischen distanzierter Anerkennung und gleichzeitiger differenzierter Ablehnung von fremder und dabei vor allem französischer Kultur und Architektur beigetragen haben dürfte.<sup>396</sup>

1694/95 wurde Sturm Professor für Mathematik und Architekturtheorie in der Nachfolge von Johann Balthasar Lauterbach (1663–1694) an der Ritterakademie in Wolfenbüttel, die 1687 von den Herzogsbrüdern Rudolf August (1627–1704) und Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg gegründet worden war.<sup>397</sup> Dort unterrichtete er »Mathesis practica, zumahl Architectura civilis et militaris«, also Mathematik sowie Zivil- und Mili-

392 Zu Nicolai Goldmann siehe: Goudeau, Jeroen: *Nicolaus Goldmann (1611–1665) en de wiskundige architectuurwetenschap*, Groningen 2005. Die Schreibweisen des Vornamens variieren zwischen Nicolai, Nicolaus und Nikolaus.

393 Vgl. Schädlich 1990, S. 92, 112; Lorenz 1992, S. 80; Lorenz 1995, S. 119–120; Heckmann 2000, S. 32. Sturms Vater Johann Christoph hatte 1660/61 in Leiden bei Nicolai Goldmann studiert und besaß bereits eine Abschrift des Traktats Goldmanns, vgl. Küster 1942, S. 49; Freigang 2004, S. 124–125.

394 Vgl. Schädlich 1990, S. 92; Heckmann 2000, S. 32.

395 Vgl. Franke 2009; Ziegler 2021, Sturm.

396 Vgl. Thomasiaus, Christian: *Christian Thomas eröffnet Der Studirenden Jugend zu Leipzig in einem Discours Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle? [...]*, Leipzig 1687; Thomasiaus, Christian: *Discours, Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle? [Leipzig 1687]*, in: Schneiders, Werner (Hg.): *Ausgewählte Werke*, Bd. 22, Hildesheim/New York/Zürich 1994, S. 1–70; Ellwardt, Kathrin: »Sturm, Leonhard Christoph«, in: *Neue Deutsche Biographie* 25, Berlin 2013, S. 652–654, hier S. 652; Ziegler 2021, Sturm.

397 Zur Ritterakademie in Wolfenbüttel siehe: Kuhlenkamp, Alfred: *Die Ritterakademie Rudolf-Antoniana in Wolfenbüttel 1687–1715*, Braunschweig 1975 (= Schriften des Braunschweigischen Hochschulbundes e. V. 3), zur Bestallung Sturms: S. 102–104.

tär-Baukunst.<sup>398</sup> Der in Mathematik ausgebildete und bewanderte Sturm hatte sich offenbar ausreichende Kenntnisse in Architektur und Baukunst autodidaktisch erarbeitet, um diese Fächer auch selbst unterrichten zu können. Die praktische Anwendung seiner architekturtheoretischen Kenntnisse für die Lehre veröffentlichte Sturm in mehreren Traktaten, zu seinem großen Bedauern konnte er sein Wissen aber nicht in die gebaute Praxis umsetzen. Sein Vorgänger Lauterbach hatte neben der Stelle an der Ritterakademie noch das Amt des fürstlichen Landbaumeisters inne gehabt. Sturm erhielt dieses Amt nicht, es wurde nach dem Tod Lauterbachs stattdessen von Hermann Korb (1656–1735) ausgeführt, der in der Folge die Bauleitung für das Schloss Salzdahlum nach den Plänen Lauterbachs leitete.<sup>399</sup> Zeitlebens bestand zwischen den beiden ein angespanntes Verhältnis, was sich in zahlreichen kritischen Bemerkungen Sturms, vor allem hinsichtlich fehlender architekturtheoretischer Kenntnisse Korbs, niederschlagen sollte.<sup>400</sup> Im Jahr seiner Anstellung in Wolfenbüttel 1694 überreichte Sturm anlässlich der Eröffnung der Universität Halle den Entwurf einer Ehrenpforte an den brandenburgischen Kurfürsten und späteren preußischen König Friedrich III./I., um sein Können auch außerhalb des Herzogtums einem potentiellen Arbeitgeber bekannt zu machen.<sup>401</sup>

1696 veröffentlichte Sturm das ihm von Bose überlassene Manuskript von Nicolai Goldmann, das er aufbereitet, umfangreich kommentiert und mit Abbildungen versehen hatte, unter dem Titel *Vollständige Anweisung zu der Civil Bau-Kunst*.<sup>402</sup> Dieses erste Hauptwerk Sturms wird als Beginn der Schriftenreihe angesehen, die seinen bedeutenden Platz in der Architekturgeschichte und -theorie ausmachen sollte.<sup>403</sup> Die Prinzipien Nicolai Goldmanns beziehen sich auf Vitruvs Bau- und Säulenlehre sowie auf die im Alten Testament enthaltene Rekonstruktion des von Gott angegebenen Salomonischen Tempels, dessen vorbildhafte und gute Architektur auf göttlichen Prinzipien beruhen soll. Der Mathematiker Goldmann zog daraus Vorgaben für das Bauschaffen seiner Zeit, jedoch ohne diese mit den Kenntnissen der zeitgenössischen Architektur in Einklang zu bringen. Die dadurch vorgegebenen, etwas starren und regeltreuen Vorlagen waren nur schwierig auf die Bauaufgaben am Ende des 17. Jahrhunderts übertragbar, was Sturm

398 Vgl. Kühlenkamp 1975, S. 7, 103.

399 Es ist zu vermuten, dass ihm sein Dienstherr Anton Ulrich keine ausreichenden Erfahrungen in der praktischen Umsetzung im Bau zutraute. Küster nimmt an, dass der Herzog, der selbst sehr viel vom Bauen verstand, keinen Theoretiker wie Sturm brauchte, sondern einen in der Ausführung bewanderten Praktiker seiner eigenen Planungen wie Hermann Korb, vgl. Küster 1942, S. 14.

400 Vgl. Rust 2007, S. 516; Paulus, Simon: Hermann Korb (1656–1735). Der Baumeister Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg, in: Filippo/Oechslin/Tscholl 2009, S. 152–161, hier S. 154–155.

401 Diesen Entwurf publiziert Sturm später, vgl. Schädlich 1990, S. 98; Heckmann 2000, S. 32.

402 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Vollständige Anweisung zu der Civil Bau-Kunst [...] durch Nicolaum Goldmann [...], Von Leonhard Christoph Sturm [...]*, Wolfenbüttel 1696. Siehe dazu auch: Evers, Bernd; Zimmer, Jürgen: Nicolaus Goldmann, Leonhard Christoph Sturm, in: Evers/Thoenes 2003, Bd. II, S. 550–559.

403 Vgl. Heckmann 2000, S. 32.



zeitlebens bewusst war.<sup>404</sup> Wenn auch Goldmann das große Vorbild bis an sein Lebensende blieb, versuchte er dessen unzeitgemäße Vorstellungen als Grundlagen zu erhalten und mit eigenen Entwürfen auszugleichen. Daher erschien 1699 eine zweite Auflage der *Civil-Bau-Kunst* mit vermehrten eigenen Kommentaren Sturms, in der er nicht mehr nur Goldmanns Prinzipien darstellte, sondern auch seine eigenen auf Goldmann aufbauenden theoretischen Ansichten verbreitete.<sup>405</sup>

In die Zeit, in der Sturm Professor in Wolfenbüttel war, fallen die beiden großen Reisen in die Niederlande und nach Frankreich mit Unterstützung seines Dienstherrn Herzog Anton Ulrich – 1697 zunächst eine Reise in die Niederlande über vermutlich sechs Wochen. Der strengere Barock sowie die Beherrschung des Deich- und Wasserbaus machten die Republik zu einem begehrten Reiseziel zu der Zeit. Zwei Jahre später, 1699, folgte dann eine Reise nach Frankreich über fünfzehn Wochen. Die Reisen werden in der Forschungsliteratur häufig erwähnt, verlässliche Quellen für die Dauer und den Zeitpunkt der Reisen werden hingegen kaum angegeben.<sup>406</sup> Hinweise dazu geben die Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Sturm lieh sich dort regelmäßig, zumeist wöchentlich, Bücher aus. Zwischen dem 29. April und dem 21. Juli 1697 und zwischen dem 4. Juli und dem 13. Oktober 1699 ergeben sich jedoch Pausen in den Ausleihen, was als Reisedauer jeweils genau passen würde.<sup>407</sup> Demzufolge wäre die Reise nach Holland in einem möglichen Zeitraum über elf Wochen zwischen April und Juli 1697 erfolgt und die Reise nach Frankreich über Holland von Juli bis Oktober 1699 über fünfzehn Wochen – so wie es den Aussagen Sturms in etwa entsprechen würde.<sup>408</sup> Für die

404 Vgl. Lorenz 1992, S. 86; Freigang 2004, S. 125–126.

405 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Nicolai Goldmanns Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst [...] Mit der ersten Ausübung der Goldmannischen Bau-Kunst [...]*, Braunschweig 1699 (Vorrede mit »1. Sept. Anno 1696« unterschrieben).

406 Vgl. Zedler-Lexicon 1731–54, Bd. XL, Sp. 1424–1427; Lorenz 1992, S. 80; Lorenz 1995, S. 120, ohne Angabe der Reisedauer. Nur Heckmann und Schädlich nennen die Länge der Reisen, jedoch ohne Angabe von Quellen, vgl. Heckmann 2000, S. 32; Schädlich 1990, S. 138. Die neuere Literatur beruft sich zumeist auf Küster, die von fünf Wochen für die Reise und zehn Wochen für den Aufenthalt in Frankreich spricht und sich wiederum auf die bereits genannte von Sturm selbst verfasste Autobiografie von 1719 beruft, vgl. Küster 1942, S. 13. Sturm selbst behauptet in seinen *Reise-Anmerckungen*, seine Reise hätte nicht länger als 14 Wochen gedauert und er dabei nur etwa vier Wochen in Paris und Umgebung verbracht hätte: »Ich mache mich demnach auf meine alte Reise wiederum, die in allen nicht länger als 14. Wochen mit sehr wenig Geld gewähret hat«; »aber ich nicht länger als drey Wochen darinnen [in Paris], und acht Tage in den *Environs* derselbigen zugebracht«, vgl. Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 17, 48.

407 Vgl. Raabe, Mechthild: *Leser und Lektüre vom 17. zum 19. Jahrhundert. Die Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 1664–1806*, 8 Bde., Teil C, 2 Bde., Bd. I: *Leser und Lektüre 1800–1806. Chronologisches Verzeichnis 1664–1719*, München 1998, S. 304–307, 346–351. Die Daten geben jeweils den letzten und ersten vermerkten Ausleihtag an. Den Hinweis auf die Ausleihbücher verdankt der Autor Matthias Franke, dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

408 Dazu passen auch die bereits zitierten Datierungen der Lagepläne von Versailles und Marly auf den September 1699, vgl. Sturm *Reise-Anmerckungen*, Tab. 39, Tab. 43. Ebenso untermauert wird dies

Frankreichreise gibt es zudem den Nachweis einer finanziellen Unterstützung an Sturm mit Datierungshinweis in den Wirtschaftsbüchern der Ritterakademie in Wolfenbüttel und damit indirekt von Herzog Anton Ulrich, dem die Akademie unterstand: Für die »Fürstl. Academie zu Wolfenbüttel über die extraordinaire Einnahme und Ausgabe« in einem Eintrag aus dem Jahr 1699 heißt es: »49 dem Professori Sturm an reisekosten nach Frankreich am 4 th[en] aug[ust]: 100. Thaler.<sup>409</sup> Diese Datumsangabe entspricht dem ermittelten Reisezeitraum und besagt, dass Sturm das Geld während seiner Reise ausbezahlt wurde und nicht etwa davor. Durch die Unterstützung der Ritterakademie kann die Reise Sturms nach Frankreich nicht nur als rein private Unternehmung, sondern eher als Auftrag oder zumindest mit Billigung Anton Ulrichs angesehen werden.

Ob die Motivation nach Frankreich zu reisen originär von Sturm ausging, oder ob es Anton Ulrich war, der seinen Professor auf Reisen schicken wollte ist nicht überliefert. Der Herzog soll Sturm allerdings vor die Wahl einer Reise nach Frankreich oder Italien gestellt haben. Und es solle auch keine zu weite Reise sein, da das der Dienst an der Akademie nicht zuließe. Sturm entschied sich für Frankreich mit der Begründung, dass dort das Klima dem in Deutschland ähnlicher sei und die Bauweise in Frankreich besser im eigenen Land anwendbar. Zudem sei in der Stadt Paris alles an Bauten vereint, was in Italien in vielen Städten verteilt zu finden sei.<sup>410</sup> So wie Sturm viele seiner Bauaufgaben als Anlass einer Publikation sah, sollte er auch die während seiner Reisen in die Niederlande 1697 und nach Frankreich 1699 gemachten Architekturbeschreibungen, zusammen mit denen einer weiteren Reise in die Niederlande 1712, als die 1719 veröffentlichten *Architectonische[n] Reise-Anmerckungen* kompilieren.

---

durch die Behauptung Sturms, dass er vor allem wegen der Wasserkünste seine Reisen in den Herbst gelegt hätte: »daß ich eben um dieser Absicht wegen meine Reise gegen den Herbst zu angestellt, welches sonst die ungemächlichste Zeit zum Reisen ist, damit ich eben um die Zeit nach Versailles kommen könnte, wenn der König von dar sich wegbegeben und nach *Fontainebleau* reisen würde, weil man um diese Zeit gewisse Gelegenheit hat die Wasser in *Versailles* springen zu sehen, indeme man alsdann die *Reservoirs* alle ablaufen und alles rein machen lässet«, Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 108.

409 Niedersächsisches Landesarchiv Abteilung Wolfenbüttel, 43 Alt 2 Nr. 4/8: Akademie-Rechnung, 1698–99, S. 23. Siehe dazu auch: Kühlenkamp 1975, S. 107, dort ohne Angabe der Quelle. Der Autor dankt dem Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel herzlich für die freundliche und schnelle Auskunft. Das Jahresgehalt eines Professors wird für das Jahr 1688/89, was aber aufgrund der Nennung Sturms vermutlich 1698/99 heißen soll, auf 100 bis 400 Taler angegeben – für Sturm wird dabei ein Gehalt von 400 Talern erwähnt, vgl. »Summarischer Extract« der Wirtschaftsbücher der Akademie, zitiert nach: Kühlenkamp 1975, S. 105. Somit entspricht die ausbezahlte Reiseunterstützung einem Jahresgehalt eines weniger bezahlten Professors bzw. einem Viertel Jahresgehalt eines besser bezahlten Professors.

410 Vgl. Küster 1942, S. 13; Lorenz 1995, S. 120; Dunk 2016, S. 193. Küster behauptet, dass Hermann Korb nach Paris geschickt worden sein soll, was bisher nicht bekannt ist, vgl. Küster 1942, S. 13. Herzog Anton Ulrich bevorzugte hingegen Italien als Reiseziel, darunter vor allem Venedig, und sammelte vornehmlich italienische und niederländische Kunst, vgl. Dölle, Florian: Anton Ulrich, Frankreich und die französische Kunst, in: Luckhardt, Jochen (Hg.): »... einer der größten Monarchen Europas«?! *Neue Forschungen zu Herzog Anton Ulrich*, Petersberg 2014, S. 94–115.

Im Jahr der Frankreichreise 1699 veröffentlichte Sturm eine Übersetzung des französischen Architekturtraktats *Cours d'architecture* von Augustin-Charles d'Aviler,<sup>411</sup> was bedeutet, dass er sich zuvor intensiv mit französischer Architektur und den Entwürfen von d'Aviler auseinandergesetzt haben wird, eventuell bereits in Vorbereitung der geplanten Reise nach Paris. Über die weiteren Reisevorbereitungen Sturms ist wenig bekannt – geringe Hinweise hinsichtlich der theoretischen Vorbereitung zur französischen Architektur lassen sich noch in den genannten Ausleihbüchern der Herzog August Bibliothek finden. Sturm lieh sich im Februar 1699, wie in den Jahren zuvor bereits, den *Recueil des Plans Profils et Elevations*, den *Petit Marot*, von Jean Marot aus, auf dessen Stiche er in seinen Reiseaufzeichnungen häufiger verweisen sollte.<sup>412</sup> Ansonsten sind für Sturm Traktate zu Gewölben und Steinschnitt sowie allgemeine Architekturtraktate vermerkt.<sup>413</sup> Im gleichen Jahr 1699 schickte Sturm außerdem ein Exemplar eines seiner Architekturtraktate an den Gesandten des französischen Königs Ludwig XIV. in Wolfenbüttel, Charles de Caradas, Sieur du Héron, für die königliche Bibliothek, wie aus dessen Bericht aus der zweiten Jahreshälfte hervorgeht – vermutlich seine in diesem Jahr neu heraus gebrachte *Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst*.<sup>414</sup> Sturm war offenbar daran gelegen, die Verbindung zu Frankreich zu bestärken und sich auch dort als Architekturkenner zu empfehlen, vermutlich in der Hoffnung, während seines Aufenthalts in Paris von den Hofarchitekten des Königs etwa empfangen zu werden. Denkbar wäre auch, dass er sich nach der Rückkehr seiner Reise für nicht näher genannte Gefälligkeiten während der Reise bedanken wollte.

In der Wolfenbütteler Zeit im Jahr 1700 wurde das erste nach Sturms Entwurf entstandene Bauwerk eingeweiht, der Hochaltar in der Pfarrkirche St. Benedikti in Quedlinburg.<sup>415</sup> Es sollte eine der wenigen von ihm entworfenen und bis zur Vollendung ausgeführten Planungen bleiben. Anton Ulrich lässt Sturm an der Ritterakademie Architektur unterrichten, bedenkt ihn aber nicht mit eigenen Bauaufträgen, wie etwa noch Sturms Vorgänger Lauterbach. Wohl auch deshalb widmete sich Sturm vermehrt seinen Publikationen – im Jahr 1700 erscheint unter Mitarbeit Sturms *Der Geöffnete Ritter-Platz*, ein Traktat zur Ausbildung junger Adelliger mit seinen Beiträgen zur Baukunst, Fortifikation, zu

411 Aviler, Augustin-Charles d': *Cours d'architecture qui comprend les ordres de Vignole*, [...], 2 Bde., Paris 1691; Sturm, Leonhard Christoph: *Außführliche Anleitung, zu der gantzen Civil Baukunst* [...], Von Sr. A. C. Daviler, [...] vermehret von Leonhard Christoph Sturm [...], Amsterdam 1699.

412 Vgl. Raabe 1998, S. 338. »21. Febr. Sturm, Christoph Leonhard – Professor [...] Marot, Jean: Recueil des plans ... des plusieurs palais, chasteaux, églises ... dans Paris. [...]«.

413 Vgl. Raabe 1998, S. 339. Für den 9. März etwa: »Derand, François: L'architecture des voutes ou l'art des traits et coupe des voutes. Paris 1643«; »Androuet du Cerceau, Jacques: Livre d'architecture. Paris 1611; 1615«.

414 »un professeur de mathematique nommé Sturm má envoyé pour La bibliotheque de V.M. un exemplaire d'un traité D'architecture qu'il a [?] fait imprimer«, *Archives Diplomatiques*, Paris, 21 CP 36, Bl. 46; 2. Hälfte des Jahres 1699, Bericht von Charles de Caradas, sieur du Héron, zitiert nach: Dölle 2014c, S. 99, Anm. 57; siehe dazu auch: Ziegler 2015, S. 81, Anm. 12.

415 Vgl. Schädlich 1990, S. 94; Heckmann 2000, S. 32.

Maschinenhäusern, Arsenalen, Baumeisterakademien und Raritäten-Kammern.<sup>416</sup> Die Zeit in Wolfenbüttel schien das spätere Schicksal Sturms vorwegzunehmen. Er unterrichtete Architektur und publizierte dazu, wurde aber selber nicht für Bauaufträge in Anspruch genommen – seine Konzentration auf die Architekturtheorie erfolgte scheinbar nicht freiwillig, sondern in Ermangelung an praktischen Bauaufgaben.

Die Stelle als Mathematikprofessor in Wolfenbüttel hatte Sturm bis 1702 inne; in der Mitte dieses Jahres folgte er einem Ruf an die Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder in gleicher Position und trat somit in brandenburgisch-preußische Dienste ein. Sein Weggang von der Ritterakademie hinterließ eine große Lücke, die offenbar zum Niedergang dieser Institution beitragen sollte, da die Lehrfächer Sturms in der Folge nicht mehr ausreichend vertreten waren.<sup>417</sup> 1703 veröffentlichte Sturm Schriften wie *Le véritable Vauban* und weitere Traktate zu Militärarchitektur und Befestigungen.<sup>418</sup> Während der Anstellung an der Viadrina erfolgten der Entwurf zweier ephemerer Ehrenpforten sowie zweier Medaillen zum Einzug des preußischen Königs Friedrich I. in Frankfurt an der Oder anlässlich der 200-Jahrfeier der Universität 1706.<sup>419</sup> Mit der Stelle in Frankfurt war Sturm allerdings unzufrieden, da es zu großen Differenzen mit der dort ansässigen Geistlichkeit in theologischen Fragen kam. Gleichwohl war seine fachliche Reputation bereits so hoch angesehen, dass er 1704 zum Mitglied der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften in Berlin ernannt wurde.<sup>420</sup> Bauaufträge waren damit allerdings nicht verbunden, Sturm war vor allem beratend tätig. Im Jahr 1706 wurde er nach Berlin in die Münzturmkommission bestellt, um als Gutachter zu den Schäden des Münzturms des Berliner Schlosses seine Meinung kundzutun. Die Gutachtertätigkeit am Münzturm nutzte Sturm nicht nur, um seine weitreichenden Kenntnisse zu präsentieren und seinen Kollegen Andreas Schlüter (um 1660–1714) in schlechtem Licht darzustellen, sondern auch, um drei Gegenentwürfe des Turms einzureichen, die sich stark an Schlüter orientierten und später gestochen sowie in einem weiteren Traktat publiziert wurden.<sup>421</sup> Nach dem Traktat *Der Geöffnete Ritter-Platz* von 1700 brachte Sturm 1706 *Die zum Vergnügen der Reisenden Geöffnete Baumeister-Academie* heraus – wieder mit der Intention der

416 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Der Geöffnete Ritter-Platz, Worinnen Die vornehmste Ritterliche Wissenschaften und Übungen, Sonderlich was bey der Fortification, Civil-Bau-Kunst, Schiff-Fahrt, Reit-Kunst [...] Hauptsächliches und Merckwürdiges zu beobachten, [...]*, Hamburg 1700 [1715 u. a.].

417 Vgl. Kuhlenkamp 1975, S. 104, 113.

418 Zu Sturms Festungsbauaktaten siehe: Bürger 2013.

419 Vgl. Lorenz 1992, S. 82; Lorenz 1995, S. 121; Heckmann 2000, S. 35–36; Franke 2009, S. 142. An den Ehrenpforten verwendete Sturm die von ihm entwickelte »preußische Ordnung«, eine Abwandlung seiner sechsten »deutschen« Säulenordnung, vgl. Schädlich 1990, S. 98; Freigang 2004, S. 133; Rust 2007, S. 523–526. Sturm publizierte auch diese Entwürfe; zudem im gleichen Jahr einen Stadtgrundriss von Frankfurt an der Oder, vgl. Heckmann 2000, S. 35–36.

420 Vgl. Zedler-Lexicon 1731–54, Bd. XL, Sp. 1424–1427; Schädlich 1990, S. 138.

421 Vgl. Schädlich 1990, S. 100–105; Lorenz 1992, S. 91–95; Heckmann 2000, S. 36 mit Abbildung der drei Entwürfe, S. 37.

Belehrung junger Adeliger, jedoch jetzt in architektonischen Belangen.<sup>422</sup> 1708 erschien dann eine nochmals erweiterte Auflage der *Civil Bau-Kunst*.<sup>423</sup>

Um seine Chancen auf eine Anstellung am reformierten preußischen Hof Friedrichs I. noch weiter zu erhöhen, konvertierte Sturm 1711 zum Calvinismus.<sup>424</sup> Indes schienen sich auch hier theologische Streitigkeiten anzukündigen, weshalb er von einer Anstellung in Berlin letztlich absah – ihm wurde auch keine Stelle angeboten.

Viel passender erschien ihm ein Angebot aus Schwerin. Zum Jahreswechsel 1710/11 wurde Sturm von Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin (1675–1713) als herzoglicher Ober-Baudirektor nach Mecklenburg berufen.<sup>425</sup> In dieser Position hoffte Sturm, endlich über die Theorie hinaus auch praktisch im Entwurf und in der Bauausführung tätig werden zu können. Der Neubau der Schelfkirche in Schwerin war bis 1710 von dem Ingenieur-Kapitän Jakob Reutz geleitet worden. Sturm als seinem Nachfolger ab 1711 blieben nur die Bauausführung und die Gestaltung des Innenraums, bis 1713 die Schelfkirche schließlich geweiht wurde. Seine Überlegungen und Kenntnisse, die im Zusammenhang mit dem Bau und der Einrichtung der Schelfkirche entstanden, mündeten 1712 in einem Traktat zum protestantischen Kirchenbau und deren Innenraumgestaltungen.<sup>426</sup> Wie so häufig bei Sturm standen Bauaufgabe und Publikation in engem Verhältnis; Sturm scheint so eine Kompensation zu geringen Bauausführungen gefunden zu haben: wenn schon nicht bauen und dadurch Bekanntheit erreichen, dann wenigstens publizieren und damit Verbreitung finden. Hier in Schwerin traf Sturm auf Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, der als Erster Baukondukteur Sturm unterstand, und dem er vermutlich seine Reiseaufzeichnungen zur Abschrift als Vorbereitung von dessen eigener Frankreichreise überließ.

---

422 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Die zum Vergnügen der Reisenden Geöffnete Baumeister-Academie, Oder Kurtzer Entwurf derjenigen Dinge, die einem galant-homme zu wissen nöthig sind, dafern er Gebäude mit Nutzen besehen und vernünftig davon urtheilen will. [...].* [...], Hamburg 1706.

423 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Nicolai Goldmanns vollständige Anweisung zu der Civilbaukunst [...] Mit der ersten Ausübung der Goldmannischen Baukunst und dazu gehörigen 20 Rissen, nebst Erfindung der sechsten und deutschen Ordnung, vermehret von L. C. Sturm [...]*, Leipzig 1708.

424 Allerdings nur in seinem öffentlichen Bekenntnis, seine Religiosität blieb pietistisch; siehe dazu ausführlich: Franke 2009.

425 Vgl. Lorenz 1995, S. 122; Heckmann 2000, S. 38–49; Franke 2009, S. 142–143; Franke 2019, S. 211. Der jüngere Bruder von Herzog Friedrich Wilhelm, Carl Leopold, war ab 1693 an der Wolfenbütteler Ritterakademie eingeschrieben und damit wohl auch Schüler Sturms gewesen, vgl. Kuhlenkamp 1975, S. 56. Laut Grote soll dieser Sturm für die Stelle als Baudirektor in Schwerin empfohlen haben, vgl. Grote, Hans-Henning: *Schloss Wolfenbüttel. Residenz der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg*, Braunschweig 2005, S. 196. Nach Küster und Franke war es der jüngste Bruder Friedrich Wilhelms, der spätere Herzog Christian Ludwig II. (1683–1756), der Sturm empfohlen haben soll, vgl. Küster 1942, S. 34; Franke 2019, S. 211. Auch er war an der Ritterakademie in Wolfenbüttel eingeschrieben gewesen, vgl. Kuhlenkamp 1975, S. 57.

426 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Architektonische Bedenken von der protestantischen kleinen Kirchen Figur und Einrichtung*, Hamburg 1712; vgl. Schädlich 1990, S. 109–111; Lorenz 1992, S. 82–83.

Als seine Hauptaufgabe übernahm Sturm von Reutz die Leitung der Bauarbeiten am Schloss Neustadt-Glewe, das zwar auch schon geplant war, an dem er aber umfassende Änderungen der Fassade und in der Innenraumgestaltung vornehmen konnte.<sup>427</sup> Zudem war Sturm in Hamburg seit 1711 mit dem Umbau eines Ballhauses zum Herrenlogiment als Absteigequartier für seinen Dienstherrn Herzog Friedrich Wilhelm beschäftigt. Der Fachwerkbau brachte Sturm enorme Differenzen mit dem ausführenden Zimmermann ein, da dieser bei der Deckenkonstruktion zur Überspannung des großen Saals im Erdgeschoss von den Vorgaben Sturms abwich. Und wieder war der Entwurf für die Bauarbeiten in der Fachwerkkonstruktion Anlass für Sturm, 1713 eine Publikation zu Häng- und Sprengwerken herauszugeben – vielleicht auch hier eine Kompensation für die erlittenen Rückschläge. Schon im Titel weist er, wenig subtil, auf den Streit bei der Ausführung der Bauplanung hin.<sup>428</sup> 1712 wurde er, neben seiner Stellung als Baudirektor, ebenfalls zum Kammerrat ernannt und reiste zum zweiten bzw. dritten Mal in die Niederlande, vor allem wegen der dortigen fortschrittlichen Wasserbautechnik.<sup>429</sup>

1713 starb sein Dienstherr Friedrich Wilhelm – der Tod des Herzogs bot Sturm immerhin die Gelegenheit, das Paradebett und das Castrum doloris für dessen Trauerfeier zu entwerfen. Unter dessen Nachfolger Carl Leopold, der Sturm erst 1715 in seinen Ämtern als Ober-Baudirektor und Kammerrat bestätigte, übernahm er die Leitung des Umbaus mehrerer Gebäude in Rostock zu einem Stadtpalais.<sup>430</sup> Gleichzeitig kam es allerdings zur Einstellung zahlreicher laufender Bauarbeiten aufgrund des Großen Nordischen Kriegs. Um die für Sturm wichtigste Baustelle, das Schloss Neustadt-Glewe, weiter zu führen, unterstützte er selbst die Fortsetzung der Arbeiten auf eigene Kosten. Dennoch konnte der Umbau nicht bis zum Ende fortgeführt werden und Sturm blieb auf seinen Kosten sitzen. Zudem wurde ihm wohl durch den Mangel an Bauaufgaben die Zahlung seines Jahresgehalts verwehrt, woraufhin sich seine wirtschaftliche Lage stark verschlechterte. Folglich blieb ihm zumindest vermehrt Zeit für seine Pu-

427 Vgl. Schädlich 1990, S. 111; Lorenz 1995, S. 131–135; Heckmann 2000, S. 38; Hinterkeuser 2008; Hinterkeuser 2009, S. 140.

428 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Leonhard Christoph Sturms, Fürstl. Mecklenb. Cammer-Raths und Bau-Directoris, Gründlicher Unterricht, [...] Von Häng- und Sprengwercken, Auff Veranlassung einer grossen Boßheit, welche ein Zimmermann gegen ihm in dergleichen Werck begangen, und von unverständigen Bau-Herrn ist secundiret worden, [...], Was einem Architecto zuthun sey im Fall er bauen soll, Wo Eines grossen Herrn höchst-vernünfftige Commodityt und Die allgemeinen Reguln der Bau-Kunst einander schnuhrstracks zu wider sind, Nebst dazugehörigen accuraten Figuren, [...]*, Schwerin/Leipzig 1713; vgl. Schädlich 1990, S. 105; Heckmann 2000, S. 39–40.

429 Vgl. Küster 1942, S. 33, 39; Schädlich 1990, S. 138; Heckmann 2000, S. 39. Siehe dazu und zu weiteren Tätigkeiten von Sturm für den Mecklenburg-Schweriner Hof in der Zeit: Franke 2019, S. 212–213.

430 Vgl. Heckmann 2000, S. 40; Hinterkeuser 2020, S. 243. Franke datiert diesen Bauauftrag an Sturm auf 1715 und bezeichnet ihn als den letzten Bauauftrag von Carl Leopold an Sturm, vgl. Franke 2019, S. 216–217. 1713 hat Sturm zudem mehrere detaillierte Entwürfe für einen Schlossneubau in Form einer Vierflügelanlage mit Innenraumdispositionen »nach französischer Manier« entworfen, vgl. Franke 2019, S. 213, 214, Abb. 4.

blikationstätigkeit, so brachte Sturm etwa Fachbücher zum Nivellieren und zu Fangschleusen heraus.

1714 erschien in Augsburg der *Prodromus Architecturae Goldmanniana*, eine nochmalige Erweiterung der *Civil Bau-Kunst* Nicolai Goldmanns mit zahlreichen eigenen Ausführungen und Entwürfen Sturms.<sup>431</sup> Dieser *Prodromus* kann als Konkurrenzpublikation oder Gegenentwurf zu dem ab 1711 erschienenen großformatigen Stichwerk *Fürstlicher Baumeister* von Paulus Decker (1677–1713) gesehen werden, da Sturm ebenfalls im Großformat und im selben Verlag in Nürnberg wie Decker veröffentlichte.<sup>432</sup> Hier zeigte sich Sturm als moderner Architekt, der die Lehren Goldmanns in zeitgenössischem Geschmack auf den Entwurf eines herrschaftlichen dreiflügeligen Residenzschlosses anwendet. Denn er hatte erkannt, dass er den Entwürfen Deckers und Schlüters eigenes entgegenzusetzen musste, um konkurrenzfähig zu bleiben.<sup>433</sup> In Anlehnung an Deckers geplantes Kompendium, das alle Bauaufgaben der Zeit umfassen sollte, brachte auch Sturm in den folgenden Jahren zahlreiche Traktate als Anhänge zu Goldmanns *Civil Bau-Kunst* über verschiedene Gebäudetypen heraus, wie zu Palästen, Kirchen, Regierungs-, Land- und Rathäusern, Wohnhäusern, Grabmälern, Mühlen, Schleusen und zur Kriegsbaukunst usw. Zudem präsentierte sich Sturm als entwerfender Architekt, indem er seine Pläne für den Berliner Münzturm, das Schloss Neustadt-Glewe und den Altar der Schelfkirche abbildete. Diese sollten, wie Sturm in seinem *Prodromus* bereits angemerkt hatte, als ein *verneuerte[r] Goldmann* zusammen veröffentlicht werden.<sup>434</sup> Bei seinem frühen Tod war die Reihe der Anhänge noch nicht komplett, sie wurde aber posthum fortgesetzt.<sup>435</sup> Darunter fallen auch die 1719 veröffentlichten *Architectonische[n] Reise-Anmerkungen*, wie ihr eigentlicher, bereits zitierter ausführlicher Titel verrät: *Leonhard Christoph Sturms Durch Einen grossen Theil von Teutschland und den Niederlanden biß nach Pariß gemachte Architectonische Reise-Anmerkungen, Zu der Vollständigen Goldmannischen Bau-Kunst Viten Theil als ein Anhang gethan [...]*. Die *Reise-Anmerkungen* bilden demnach den sechsten Anhang der Goldmannschen *Civil Bau-Kunst* und wurden ebenfalls erst

431 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Leonhard Christoph Sturms, Fürstl. Mecklenburgischen Cammer-Raths und Bau-Directoris, Prodromus Architecturae Goldmanniana, Oder Getreue und gründliche Anweisung [...]: Als eine Vorbereitung Zu einer vorhandenen neuen, sehr vermehrten, verbesserten und bequemen Edition der vollständigen Anweisung Zu der Civil-Bau-Kunst heraus gegeben, [...]*, Augsburg 1714. Siehe dazu vor allem: Lorenz 1995; Isphording, Eduard: *Mit Richtsheit und Zirkel: kommentiertes Bestandsverzeichnis der Architekturtraktate, Säulenbücher, Perspektiv- und Baulehren, Musterbücher und Ansichtenwerke bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg*, Nürnberg 2014, Nr. 350, S. 215–216; Franke 2019, S. 213–216.

432 Vgl. Decker, Paulus: *Fürstlicher Baumeister oder Architectura Civilis: [...]*, 3 Teile, Augsburg 1711, 1713, 1716; siehe dazu: Kutscher, Barbara: *Paul Deckers »Fürstlicher Baumeister«: Untersuchungen zu Bedingungen und Quellen eines Stichwerks*, Frankfurt am Main 1995; Evers, Bernd; Zimmer, Jürgen: Paulus Decker, in: Evers/Thoenes 2003, Bd. II, S. 560–573; Isphording 2014, Nr. 342, S. 212–213.

433 Vgl. Lorenz 1995, S. 140–144; Freigang 2004, S. 140–141; Franke 2019, S. 215–216; Ziegler 2021, Sturm.

434 Vgl. Lorenz 1992, S. 87–89.

435 Vgl. Schädlich 1990, S. 112; Lorenz 1995.

nach dem Tod Sturms herausgebracht. Unter dem Titel *Der [...] verneuerte Goldmann* wurden schließlich 1721 von dem Verleger Jeremias Wolff der gesamte überarbeitete Goldmann mit allen 16 Anhängen und Einzelabhandlungen in einem Band herausgebracht.<sup>436</sup>

1718 waren Bauaufträge in Mecklenburg nicht mehr zu erwarten und Sturms Bezahlung war so sehr im Rückstand, dass er in ernste finanzielle Not geriet. Im Frühjahr 1719 schien sich seine Lage zu verbessern, als er Fürstlicher Baudirektor in Blankenburg am Harz unter Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel (1671-1735) wurde, der als jüngster Sohn Herzog Anton Ulrichs der erste Schüler an der Wolfenbütteler Ritterakademie gewesen war. Wieder hoffte Sturm, endlich bauen zu können, jedoch verstarb er wenige Tage nach seiner Übersiedlung nach Blankenburg am 6. Juni 1719 an einem Schlaganfall.

## Sturms Aufenthalt(e) – Paris und Versailles

Durch die Überarbeitung der Reiseaufzeichnungen Sturms in Briefform fast 20 Jahre nach der eigentlichen Reise von 1699 lassen sich seine Aufenthalte in Paris und Versailles nicht mehr näher datieren. Die Auswertung der genannten Ausleihbücher weist auf eine Reisezeit nach Frankreich von Juli bis Oktober 1697 über fünfzehn Wochen hin. In diese Zeit muss demnach der Aufenthalt in Paris fallen. Die Zeiträume der Besuch(e) in Versailles können nur insoweit näher bestimmt werden, als dass die Lagepläne von Versailles und Marly von Sturm auf September 1699 datiert wurden und zu dem passend der Herbst dieses Jahres als bevorzugte Reisezeit von Sturm erwähnt wurde.<sup>437</sup> Zeitlich genauer können der Aufenthalt in Paris und Besuch(e) in Versailles nicht eingegrenzt werden.

## Sturms Frankreichreise – Umstände

Über die Gründe seiner Reisen und die Auswahl der Reiseziele äußerte sich Sturm nur in geringem Maße. Als sicher angenommen werden kann der Wunsch, die zeitgenössische Architektur in den Nachbarländern kennenzulernen und festzuhalten, wie es Sturm

436 Vgl. Sturm, Leonhard Christoph: *Der auserleßneste und Nach den Regeln der antiquen Bau-Kunst sowohl, als nach dem heutigen Gusto verneuerte Goldmann, [...]*, Augsburg 1721; vgl. Lorenz 1992, S. 87–89. Eine Neuauflage erfolgte 1765.

437 Vgl. Sturm *Reise-Anmerckungen*, Tab. 39, 43. Ebenso wie die bereits zitierte Behauptung Sturms, dass er vor allem wegen der Wasserkünste seine Reisen in den Herbst gelegt hätte: »daß ich eben um dieser Absicht wegen meine Reise gegen den Herbst zu angestellet, welches sonst die ungemächlichste Zeit zum Reisen ist, damit ich eben um die Zeit nach *Versailles* kommen könnte, wenn der König von dar sich wegbegeben und nach *Fontainebleau* reisen würde, weil man um diese Zeit gewisse Gelegenheit hat die Wasser in *Versailles* springen zu sehen, indeme man alsdann die *Reservoirs* alle ablaufen und alles rein machen lasset«, Sturm *Reise-Anmerckungen*, S. 108.



in den aus den Reisen entstandenen *Reise-Anmerckungen* gemacht hat. Zudem hatte er vor seiner Reise ein Traktat von dem französischen Architekten d'Aviler übersetzt und kommentiert herausgegeben. Als Professor für Mathematik und Architektur einer Ritterakademie könnte es auch ein eher didaktisches Ziel gewesen sein, die zeitgenössische Architektur Frankreichs und der Niederlande einzuordnen und zu beurteilen. Außerdem kann vermutet werden, dass er sich mit diesem Kompendium Vorlagen für Entwürfe nach niederländischem und französischem Vorbild für zahlreiche Bauaufgaben anlegen wollte, die auf ihn als potenziellen und konkurrenzfähigen Baumeister zukommen könnten. Dass er, wie bereits gesagt, in der Zeit am Ende des 17. Jahrhunderts zunächst in die Niederlande und dann nach Frankreich, aber nicht nach Italien reiste, bleibt bemerkenswert.

Reisen nach Frankreich waren normalerweise nur in Friedenszeiten möglich. Im Herbst 1697 endete der seit 1688 wütende Pfälzische Erbfolgekrieg mit dem Frieden von Rijswijk.<sup>438</sup> Sturms Reise nach Frankreich 1699 fiel zudem in eine für Wolfenbüttel besondere außenpolitische Lage. Ein Jahr zuvor, 1698, gingen das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg und Frankreich einen *Traité d'alliance*, ein Bündnis, ein, das 1701 nochmals wiederholt wurde. Anton Ulrich erhielt Subsidienzahlungen aus Frankreich zur Unterstützung seines Heeres sowie der Verteidigung und Ludwig XIV. einen Verbündeten gegen den Kaiser im Heiligen Römischen Reich. Zudem wurden Gesandte zwischen den beiden Ländern ausgetauscht.<sup>439</sup> Sturm besuchte demnach das gerade zum Verbündeten gewordene Frankreich mit finanzieller Unterstützung seines Landesherrn Anton Ulrich. Wie bereits erwähnt, schickte Sturm im zweiten Halbjahr 1699 eine seiner Publikationen für die Bibliothek Ludwigs XIV. an den Gesandten in Wolfenbüttel. Ob Sturm daraufhin Empfehlungsschreiben von dem Gesandten erhielt oder er in Paris von dem Wolfenbütteler Gesandten empfangen wurde, lässt sich bisher nicht nachweisen. Eine gesonderte Behandlung sei Sturm nicht zuteil geworden, behauptet er jedenfalls in seinen Reiseaufzeichnungen.<sup>440</sup> Somit reiste Sturm im Auftrag oder zumindest mit dem Wissen Anton Ulrichs nach Frankreich, wurde dort aber anscheinend nicht offiziell vom Hof empfangen.

Sturm war von seiner Ausbildung und seinen primären Anstellungen her zunächst Mathematiker, der ebenso an theologischen Fragen interessiert war. Über die Beschäftigung

---

438 Siehe dazu: Kap. II. 1.

439 Anton Ulrich ersuchte Unterstützung gegen den Kaiser und die drohende Erhebung Hannovers zur neunten Kurwürde. Die Gesandtenberichte erlauben einen tiefen Einblick in die politische Lage der Auseinandersetzungen, aber auch in die »unsachgemäße« Nutzung der geleisteten Zahlungen an Anton Ulrich, vgl. Dölle 2014c, S. 97–101; Ziegler 2015, S. 76. »la plus grande partie de la gratification d'une année entiere avoit esté dissipée en festins et en bastiments«, *Archives Diplomatiques*, Paris, 21 CP 37, Bl. 223; 17.03.1700, Bericht von Charles de Caradas, sieur du Héron.

440 Vgl. Ziegler 2015, S. 76. Küster erwähnt, dass Sturm von dem französischen Gesandten in Wolfenbüttel über dessen Reise befragt worden wäre und dieser über Sturms Kenntnisse sowie seine zahlreichen Zeichnungen erstaunt gewesen wäre, vgl. Küster 1942, S. 13.

mit dem Manuskript Nicolai Goldmanns, das ihm von Bose in Leipzig zur Veröffentlichung überlassen wurde, gelangte er autodidaktisch an die Beschäftigung mit Fragen der Architekturtheorie. Seinem Hauptstudienfach folgend wurde er im Anschluss an sein Studium als Mathematikprofessor in Wolfenbüttel eingestellt, unterrichtete aber nicht nur Mathematik, sondern bereits hier Zivil- und Militärarchitektur – seine Kenntnisse scheinen bereits nach kurzer Zeit außerordentlich groß und ausreichend für die Lehre gewesen zu sein. Vor diesem Hintergrund reiste er im Alter von 30 Jahren nach Frankreich, um die dortige Architektur zu beschreiben und, wie noch in Kapitel VI. zu sehen sein wird, umfangreich zu kritisieren. Goldmanns Einfluss auf Sturm ist kaum zu überschätzen, blieben dessen strenge Prinzipien für Säulenordnungen und die Baukunst doch vorbildlich für das restliche theoretische und praktische Bauschaffen Sturms, vor allem auch in der Auseinandersetzung und Kritik an der in den Niederlanden und in Frankreich vorgefundenen Architektur.

Die Redaktion der Reiseaufzeichnungen hin zu einer gedruckten Veröffentlichung erfolgte erst 20 Jahre später, zu einer Zeit, in der Sturm selbst kaum Planungs- und Bauaufträge erhielt. Dazu angeregt wurde er eventuell auch durch eine weitere Reise in die Niederlande 1712 und die Abschrift der Reisenotizen durch seinen Mitarbeiter Knesebeck. Für die Publikation der *Reise-Anmerkungen* wurden, wie ebenfalls noch zu sehen sein wird, zahlreiche Inhalte den bisherigen Aufzeichnungen hinzugefügt, die die Verfolgung eines vermutlich einmaligen Redaktionsprozesses vom Manuskript zur Druckfassung zu Beginn des 18. Jahrhunderts erlauben.

#### 4. Die *Kurtze Beschreibung* von Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck

Die *Kurtze Beschreibung* und der Verfasser Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck werden, auch wenn sie nicht zum eigentlichen Corpus der Arbeit gehören, im Folgenden kurz vorgestellt, da, wie einleitend bereits angesprochen, große Ähnlichkeiten in Wortlaut und Abbildungen zu den soeben vorgestellten *Reise-Anmerkungen* von Leonhard Christoph Sturm bestehen. Auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede wird in der Untersuchung in Kapitel VI. ausführlicher eingegangen. Ziel der folgenden Ausführungen ist es, die biografischen Überschneidungen von Knesebeck und Sturm darzustellen, um das mögliche Zustandekommen der Abhängigkeit der beiden Reisebeschreibungen zu klären.

## Die Kurtze Beschreibung – Überblick

Die *Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig* aus der Hand von Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck ist erst seit ihrer Wiederentdeckung 2005 in der Forschung bekannt und seitdem in mehreren Artikeln bearbeitet worden. Eine monografische Untersuchung des Frankreichteils der *Kurtze[n] Beschreibung* ist bislang noch nicht erfolgt.

In der Universitätsbibliothek Rostock wird unter der Signatur Ms. var. 13 ein Reisebericht mit dem Titel *Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig* archiviert.<sup>441</sup> Das Manuskript war lange Zeit verschollen und ist erst 2005 wieder aufgetaucht – eine vollständige Transkription und Abbildung der Seiten ist erst jüngst veröffentlicht worden.<sup>442</sup> Es enthält, wie der Titel andeutet, die Beschreibung einer Reise von Braunschweig über die Niederlande bis nach Frankreich und darunter vor allem eine Darstellung der Architektur Frankreichs, vornehmlich der von Paris, Versailles und der Umgebung von Paris. Wie bei Pitzler und Corfey handelt es sich um handschriftliche Reisenotizen und Skizzen, die, im Gegensatz zu Pitzler, noch im Original erhalten sind. Die *Kurtze Beschreibung* umfasst 86 Blatt – 72 doppelseitig handschriftlich beschriebene Blätter mit zahlreichen Skizzen innerhalb des Fließtexts und 14 Bildtafeln mit ganzseitigen Zeichnungen am Ende des Bands in einer Art Abbildungsteil. Eingebunden sind die Blätter in einen Einband aus Halbpergament mit Buntpapierbezug aus dem 18. Jahrhundert. Die Größe der Blätter liegt bei 23 x 14 cm (bis auf die größeren, ausklappbaren Blätter mit Zeichnungen). Der gut lesbare Text ist in deutscher Kurrentschrift verfasst, nur fremdsprachige Begriffe werden in lateinischen Buchstaben hervorgehoben.<sup>443</sup> Die Umrisse der Zeichnungen sind mit Tinte und Feder angelegt, die Flächen häufig laviert. Teilweise finden sich noch die in Bleistift skizzierten Vorzeichnungen, Hilfslinien oder Freihandskizzen, die nicht mit Tinte nachgezogen wurden. Mitunter kommen auch mit Bleistift geschriebene Anmerkungen vor, die ebenfalls nicht mit Tinte überschrieben wurden. Ähnlich wie bei Pitzler liegt eine enge Verzahnung von Bild und Text vor, da die Zeichnungen zu den im Text beschriebenen Inhalten zumeist auf der gleichen Seite liegen.

Die saubere Schriftsetzung ohne Durchstreichungen oder Korrekturen und die durchdachte Aufteilung von Text und Zeichnungen lassen darauf schließen, dass der Reisebericht in der heute vorliegenden Form nicht direkt vor den jeweiligen Objekten entstanden ist, sondern dass Notizen und Skizzen die Grundlage bildeten, nach denen eine Abschrift mit abschließenden Korrekturen bzw. eine Reinform erfolgte. Vermutet wird, worauf

---

441 Siehe dazu: Hinterkeuser 2009, S. 132, Anm. 3; Hinterkeuser 2020, S. 154–156; siehe dazu auch ausführlich: Ziegler 2021, Knesebeck; Ziegler 2021, Sturm.

442 Die Seiten zu Frankreich werden im Projekt »Architrave« abgebildet, siehe: *Architrave* 2021, Knesebeck, URL: <https://architrave.eu/view.html?edition=3com2&page=1&translation=3c2n9&lang=de>, letzter Zugriff: 17.02.2022; exemplarische Seiten auch in Band II.

443 Diese werden ebenfalls kursiv in Zitaten wiedergegeben.

noch ausführlicher eingegangen wird, dass es sich hierbei um eine in den Jahren 1711/1712 von der Hand Knesebecks verfasste Abschrift von Sturms Reiseaufzeichnungen handelt.

Ein Titelblatt mit Nennung von Titel oder Autor ist nicht vorhanden, der Fließtext beginnt direkt nach dem Titel *Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig*. Der Großteil der Beschreibungen ist neutral beschreibend gehalten, selten verwendet der Autor die Ich-Form, meist um Schwierigkeiten oder persönliche Meinungen zu erläutern, gibt jedoch keine Hinweise auf seinen Namen. Dennoch konnte die Handschrift eindeutig Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck zugeschrieben werden, was durch einen Vergleich mit einem anderen, sicher von Knesebeck stammenden Manuskript gelang: die *Kurtze[n] Remarquen* über das Baugeschehen in Schwerin zu Beginn des 18. Jahrhunderts, die in zwei Bänden vorliegen.<sup>444</sup> Im ersten Band befindet sich ein wohl nachträglich eingefügter und signierter Vorbericht auf der Rückseite des Titelblatts mit einer Darstellung von Knesebecks Ausbildung, aus dem sich dessen Biografie bis 1716 ermitteln lässt.<sup>445</sup>

In der *Kurtze[n] Beschreibung* ist eine Reise von Braunschweig aus über Holland bzw. die Niederlande bis nach Frankreich festgehalten, dort vor allem Paris und Versailles, und die Rückreise über Flandern zurück nach Deutschland. Der für den Vergleich mit Sturm entscheidende Frankreichteil des Reiseberichts beginnt auf Bl. 16v mit der Stadt Lille, der Paristeil auf Bl. 18r mit Saint-Denis. Bis Bl. 50v erstrecken sich die Beschreibungen der Architektur in Paris, bevor es auf Bl. 51r mit Versailles weitergeht. Nach dem Grand Trianon, Clagny und der Machine de Marly endet der Paristeil bzw. die Umgebung von Paris mit Saint-Cloud auf Bl. 62r. Mit Cambrai schließt der Frankreichteil auf Bl. 63r, bevor es mit Brüssel weiter geht. Damit umfasst der Frankreichteil etwa 47 Doppelseiten, davon etwa 44 Doppelseiten allein zu Paris.

Der Verfasser der *Kurtze[n] Beschreibung* erwähnt hauptsächlich die vorgefundene Architektur, aber auch Ausstattungen und Kunstwerke: Gebäude, Gebäudekomplexe, sowie Grabmäler, Statuen und seltener Gemälde. Das Interesse liegt vor allem auf der zeitgenössischen Architektur des 17. Jahrhunderts, weniger auf älterer Architektur. Er lobt und kritisiert, was ihm besonders auffällt – seine teilweise sehr deutliche Kritik an Säulenordnungen oder Fassadengestaltungen lässt auf eine intensive Vorbildung und Auseinandersetzung mit Architekturtraktaten schließen.

---

444 Dieses Manuskript gliedert sich in zwei Bände, jeder Band besteht aus einem Textteil mit zahlreichen Skizzen und einem Tafelteil: Kupferstichkabinett, Staatliches Museum, Schwerin, Ms. Knesebeck 1703–1716, I u. II, Inv.Nr. B 293, Bd. I: *Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst. Wie solche Von Anno 1703. in folgenden Jahren bey hiesigen Bau- und Landwesen in allen vorgefallenen Gelegenheiten observiret, und zusammen getragen biß 1710* (44 Seiten Text, 54 Skizzen, 37 Tafeln), Manuskript, 1703–10, Bd. II: *Continuatio der Kurtzen Remarquen der Oeconomischen als auch Prächtigen Baukunst. Von 1711 bis 1716* (38 Seiten Text, 17 Skizzen, 41 Tafeln); siehe dazu ausführlich: Hinterkeuser 2006; Hinterkeuser 2009; Hinterkeuser 2020.

445 Vgl. Knesebeck 1703–1716, Bl. 1v. Siehe dazu: Kap. III. 4, Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck – Biografie.

So wie der Name von dem Knesebeck nicht im Titel erscheint, so ist dort auch keine Datierung angegeben. Da ebenso wenig biografische Daten die Reise zeitlich sicher verordnen können, ist der Entstehungszeitraum der Inhalte nur aus dem Textinhalt heraus zu schließen. Über »Das *Monument* der Kindheit des Königs *Lud: XIV.*« heißt es: »Der itzige König alß ein Printz von 6. Jahren ungefehr.«<sup>446</sup> Da Ludwig XIV. im Jahr 1715 verstarb, ist die Beschreibung davor, zu Lebzeiten des Königs, anzunehmen. Präziser wird die Datierung mit dem Plan des Gartens von Versailles, der auf Blatt 82r gezeigt wird und zu dem es heißt: »*Eigentlicher Grundris des Schlosses, Lustgartens, und kleinen Parcs zu Versailles, wie sie im Jahr 1699. Mens: Sept: gewesen*« (vgl. Abb. 11).<sup>447</sup> Ähnlich heißt es bei dem Blatt mit dem Plan des Gartens von Marly: »*Grundriss des Gartens zu Marly. [...] dessin: 1699. Mens: Sept:*«. <sup>448</sup> Beide Bemerkungen lassen zunächst auf eine Erstellung der Gartenpläne und damit auf Besuche in Versailles auf September 1699 schließen – und demzufolge auf eine Reise in diesem Zeitraum.

Ein weiterer Hinweis auf eine Erstellung der Beschreibung im Jahr 1699 liefert die Auflistung der von den Pariser Goldschmieden bis 1708 jedes Jahr für die Cathédrale Notre-Dame gestifteten Gemälde, die sogenannten »Mays«. <sup>449</sup> Diese Liste endet genau mit folgendem Eintrag: »69. – – 1699. von Tavernier, *Luc XXII. 65*«. <sup>450</sup> Das Gemälde von 1699 ist das letzte in der Reihe, das der Verfasser notierte, womit insgesamt auf eine Datierung der beschriebenen Reise auf das Jahr 1699 geschlossen werden kann. Allerdings wird eine von Knesebeck selbst im Jahr 1699 angetretene Reise als unwahrscheinlich angesehen, wie seine Biografie zeigt.

## Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck – Biografie

Die Reiseaufzeichnungen mit dem Titel *Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig* wird von Hinterkeuser aufgrund von Handschriftenvergleichen ohne Zweifel dem mecklenburgischen Architekten Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck zugeschrieben, auch wenn der Name von dem Knesebeck weder im Titel noch im Fließtext der Reisebeschreibung auftaucht. <sup>451</sup> Von Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck liegen nur wenige gesicherte biografische Daten vor. Seine Familie gehört zu einem im östlichen Niedersachsen und in der Altmark beheimateten Adelsgeschlecht. <sup>452</sup> Das Geburtsjahr sowie der Geburtsort sind unbekannt. Über seine

<sup>446</sup> Knesebeck *Kurtze Beschreibung*, Bl. 45r.

<sup>447</sup> Knesebeck *Kurtze Beschreibung*, Bl. 82r.

<sup>448</sup> Knesebeck *Kurtze Beschreibung*, Bl. 83r. Die Darstellungen dieser beiden Lagepläne finden sich auch bei Sturm, vgl. Sturm *Reise-Anmerckungen*, Tab. 39, 43.

<sup>449</sup> Siehe dazu auch: Kap. VI. 3; zu den Hintergründen siehe: Ziegler 2021, Knesebeck; Ziegler 2021, Sturm. Zu den Gemälden siehe: Notter, Annick: *Les Mays de Notre-Dame de Paris*, Arras 1999.

<sup>450</sup> Knesebeck *Kurtze Beschreibung*, Bl. 44v.

<sup>451</sup> Vgl. Hinterkeuser 2009, S. 132.

<sup>452</sup> Grundlegend zu Knesebeck siehe: Hinterkeuser 2006; Hinterkeuser 2009; Hinterkeuser 2020.

Mutter gilt als gesichert, dass sie Anna Sophie von dem Knesebeck hieß, wobei der Geburtsname unbekannt ist, dass sie 1648 geboren wurde und ihren Sohn um mindestens zehn Jahre überlebte. Aufgrund seiner Anstellung in den militärischen Diensten des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin ab 1703, vermutlich im Rang eines Gemeinen oder eines Fähnrichs, wird mittlerweile von einem Geburtsjahr um 1680/85 ausgegangen.<sup>453</sup> Erst spätere Lebensstationen können mit relativer Sicherheit belegt und datiert werden, wie etwa sein Todesjahr 1720.

Der als mecklenburgischer Ingenieur und Architekt bezeichnete Knesebeck spielte in der Kunstgeschichte bisher eine eher unbedeutende Rolle. Aufmerksam geworden ist die Forschung auf Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck durch den Fund des gerade erwähnten, bis dahin unbekanntem mehrteiligen Manuskripts aus seiner Hand, das 2005 im Kunsthandel in Erscheinung trat und 2006 von dem Staatlichen Museum in Schwerin aufgekauft wurde, die *Kurtze[n] Remarquen* und die *Continuatio der Kurtzen Remarquen*. Darin hat Knesebeck in Form eines Tagebuchs eine ausführliche Chronik des Baugeschehens in Schwerin, Mecklenburg und teilweise auch in Berlin von 1703 bis 1716 verfasst, das zahlreiche bis dahin unbekannte Informationen zu Baustellen und Bauentwicklungen des Landes beschreibt.<sup>454</sup> Dadurch lassen sich viele offene Fragen der Baugeschichte wichtiger Gebäude des Landes klären. Zahlreiche, teilweise heute nicht mehr bekannte Pläne, zu denen Knesebeck als Mitarbeiter zur Erstellung von Modellen und Plänen Zugang hatte, hat er in sein Tagebuch kopiert bzw. abgezeichnet. Darin enthalten ist außerdem der Hinweis auf ein zweites Manuskript, das Knesebeck zugeschrieben wird – mit der Beschreibung einer Reise nach Holland und Frankreich von 1699. Es handelt sich dabei eindeutig um das in der Universitätsbibliothek von Rostock aufbewahrte Manuskript mit dem Titel *Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig*, das für die vorliegende Arbeit von grundlegender Bedeutung ist.

Dem ersten Band der *Kurtze[n] Remarquen* fügte Knesebeck nachträglich auf der Rückseite des Titelblatts den erwähnten und von ihm unterschriebenen »Vorbericht« hinzu. Dieser ist insofern wertvoll, da hierin Informationen zu seiner Ausbildung und seiner Berufslaufbahn bis 1716 enthalten sind, auf die im Folgenden eingegangen wird. Mit dem Beginn seiner Aufzeichnungen im Jahr 1703 ist Knesebeck spätestens in Schwerin nachweisbar. Zu seiner Ausbildung schreibt er im Vorbericht:

---

Im Allgemeinen Künstlerlexikon ist er nicht zu finden, Heckmann gibt einen Überblick über Knesebeck ab dem Jahr 1710, vgl. Heckmann 2000, S. 13. Den Nachfahren seiner Familie ist er bisher noch gänzlich unbekannt; Harald Wolter-von dem Knesebeck sei für seine, wenn auch leider erfolglosen, Recherchen in den Familienarchiven herzlich gedankt.

453 Vgl. Hinterkeuser 2020, S. 240; Ziegler 2021, Knesebeck. Laut des Kirchbuchs von Bochin wurde am 5. Januar 1690 ein Friedrich Wilhelm Gottlieb von dem Knesebeck getauft – der jedoch nur unwahrscheinlich der Verfasser der Manuskripte sein kann, da das heißen würde, dass er mit neun Jahren nach Frankreich gereist und mit dreizehn Jahren in herzogliche Dienste getreten wäre, vgl. Hinterkeuser 2006, S. 71–72.

454 Vgl. Ms. Knesebeck 1703–1716.

»Nachdem ich von meiner ersten Jugend an, zu der *Civil* und *Militair* Baukunst große *Inclination* beÿ mir verspühret, so habe nachdem alle Gelegenheit gesucht mich darinnen zu *habilitieren*, deswegen auch nach *Suerin* [Schwerin] mich begeben, ümb der *Information* deß daselbst in Diensten stehenden *Ingen: Capt: J.R. [Jakob Reutz]* zu bedienen, woneben ich die Gnade hatte, daß mir von *Serenissimo* zu mehren[?] *Subsistance* Monatlich 4. Rthlr gereicht wurden.«<sup>455</sup>

Nachweislich trat er spätestens 1703 als Pionier-Fähnrich in den Dienst des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin (1675–1713) und erhoffte sich, wie er selbst schreibt, eine Ausbildung bei dem erwähnten Ingenieur-Kapitän Jacob Reutz (?–1710).<sup>456</sup> Zu Beginn seiner Einstellung in herzoglichen Diensten unterzog sich Knesebeck jedoch einem intensiven Selbststudium bedeutender Architekturtraktate, wie denen von Goldmann, Vignola und Sturm, da sein eigentlicher Lehrer, Jacob Reutz, keine Zeit fand, ihn in Militär- und Zivilbaukunst zu unterrichten.<sup>457</sup> Die Lektüre der Traktate Sturms scheint Knesebeck erheblich beeindruckt und beeinflusst zu haben, wie er selbst in seinem Manuskript beschreibt.<sup>458</sup> Neben diesem theoretischen Selbststudium bestand seine praktische Aufgabe aus der Anfertigung von Bau- und Architekturmodellen aller höfischen Bauprojekte, was ihm den Zugang zu den Zeichnungen der mecklenburgischen Hofarchitekten ermöglichte.

In den folgenden Jahren änderte sich die Position Knesebecks von einem kritischen Zuschauer des Baugeschehens, der sich noch in der Lehre befand, hin zu einem Beteiligten mit eigenen Entwürfen. An der Schweriner Schelfkirche kritisierte er lediglich die Pläne der beauftragten Architekten und entwickelte ab 1707 eigene Pläne, jedoch nur für sich selbst, da er keinen herzoglichen Auftrag dazu erhielt. Seine Berichte zum Bauablauf erlauben dafür heute eine genaue Kenntnis des Baugeschehens.<sup>459</sup> Zu seiner weiterführenden Anstellung schreibt er im Vorbericht: »Die Reisen nach *Dännemarck*, *Berlien* und *Holland* |: so ich aus eigenen mitteln that |: *contribuirten* auch das ihrige, biß ich *Seren*:

455 Knesebeck 1703–1716, Bd. I, Bl. 1v.

456 Vgl. Hinterkeuser 2009, S. 132; Hinterkeuser 2020, S. 241.

457 Vgl. Hinterkeuser 2006, S. 72.

458 »Zu der Sache selbst und dem rechten Grund aber noch nicht gelangen kundte, biß mir endlich ao: 1706 der H. Sturms, *Mathem: Pr: zu Franckfurth*, *Mathesis Compendiaria* zu henden kam, da ich indeßen schon einige seiner Schriften gelesen, welche mich sehr *contentirten*, durch dieses aber bekam ich mehr Licht, [...] aller *Mathematischen* wißenschaften, und da ich mir noch die von dem H: Sturm so sehr gerühmten *Goldmannische* Baukunst, wie auch seinen vertieften[?] *Vignola* anschaffete, legte ich den völligen Grundt, wozu aus bemeldeten *Auctoribus* die sehr leichte und behende *Manier* des H: Sturm durch rechnung zu Inventiren das meiste *contribuirete*.«, Knesebeck 1703–1716, Bd. I, Bl. 1v; siehe dazu auch: Hinterkeuser 2020, S. 242.

459 Vgl. Hinterkeuser 2009, S. 133–137.

über Dero *Civil* und *Milit*: Bauwesen [...] als *Premier Conduct*: zu dienen *capable* war.«<sup>460</sup> 1706 stieg Knesebeck unter F. W. von Hammerstein zum Baukondukteur und vor Ende 1710 zum »*Premier Conduct*:«, zum Ersten Baukondukteur des herzoglichen Bauwesens, auf. Die Reise nach Dänemark ist auf 1703 zu datieren, die in die Niederlande auf 1708.<sup>461</sup> 1706 und 1708 erfolgten längere Aufenthalte in Berlin, wo ihn besonders das Schloss und der halb abgetragene Münzturm von Andreas Schlüter beeindruckten.<sup>462</sup>

Mit Knesebecks Werdegang vergrößerten sich auch seine Zuständigkeiten, wie bei dem Schloss Neustadt-Glewe, dessen Umbau eine der größten Baustellen des Herzogtums in der Zeit darstellte und dessen Weiterbau Knesebeck beaufsichtigte.<sup>463</sup> Auch hier kritisierte er die ersten Planungen von Reutz und Hammerstein. Von Herzog Friedrich Wilhelm erhält er den Auftrag, einen Gegenentwurf anzufertigen. Als der eine verstirbt und der andere Mecklenburg verlässt, scheint der Weg für Knesebeck frei zu sein. Sein eingereicherter Entwurf stößt jedoch aufgrund der veranschlagten Kosten auf starken Widerstand seitens des Maurermeisters, dessen Kalkulationen mehr vertraut wird, und Knesebeck verliert in der Folge das Vertrauen des Herzogs. An die vormalige Autorität von Reutz und Hammerstein kann er nicht anknüpfen. Zu allem Überfluss wandte sich Friedrich Wilhelm bei der Frage des Schlossumbaus an Leonhard Christoph Sturm, der, eigentlich von Knesebeck fachlich sehr geschätzt, damit zu seinem Konkurrenten wurde. Im Anschluss erhielt Sturm 1711 ferner die frei gewordene Stelle des herzoglich-mecklenburgischen Baudirektors, auf die sich Knesebeck berechnete Hoffnungen gemacht hatte. Dazu schreibt er: »Indeßen gelangte der H. *Sturm* alhir an, ging nach Neustadt, *visitirte* das auszubauende Schloß daselbst, und verfertigte dazu alhier die behörigen Riße, überreichte Er selbige *Serenissimo*, und erlangte deßelben völlige *approbation*«. <sup>464</sup> Nach den Entwürfen Sturms wurde das Schloss ab 1711 tatsächlich umgebaut und Knesebeck damit planerisch völlig übergangen. Aus diesem Grund blieb ihm nur, das Baugeschehen weiter detailliert zu beschreiben, zu kritisieren und die von ihm angefertigten Pläne für das Schloss in seinem Manuskript festzuhalten.<sup>465</sup>

Aufgrund von erhaltenen Briefen geht Hinterkeuser davon aus, dass Knesebeck zwischen 1711 und 1712 eine Reise nach Frankreich aus eigenen Kosten unternahm (oder zumindest plante) – erstaunlicherweise erwähnt Knesebeck jedoch keine dahingehende

---

460 Knesebeck 1703–1716, Bd. I, Bl. 1v.

461 Vgl. Hinterkeuser 2006, S. 72.

462 Den ersten Münzturmwurf kopierte er sogar in seine detaillierten Aufzeichnungen aller Baugeschehen, die er zu Gesicht bekam. Auf Knesebecks Beschreibungen der Berliner Bauvorhaben und Gebäude geht Hinterkeuser ausführlich ein, vgl. Hinterkeuser 2006; Hinterkeuser 2020, S. 242. Leonhard Christoph Sturm war 1706 ebenfalls in Berlin als Gutachter der Münzturmbaustelle. Auch Christoph Pitzler war mehrmals in Berlin zu Besuch und hielt Teile des Baugeschehens der Stadt in seinen Reisebeschreibungen fest, vgl. Lorenz 1998.

463 Vgl. Hinterkeuser 2009, S. 133–137.

464 Knesebeck 1703–1716, Bd. II, Bl. 5r, zitiert nach: Hinterkeuser 2009, S. 140.

465 Vgl. Hinterkeuser 2009, S. 140.



Reise in seinen Aufzeichnungen.<sup>466</sup> Als Vorbereitung der geplanten oder auch tatsächlich realisierten Reise könnte Knesebeck zwischen 1711 und dem Zeitpunkt des vermuteten Reisesantritts, trotz des vermutlich angespannten Verhältnisses zwischen ihm und seinem Vorgesetzten, Sturms Aufzeichnungen aus dem Jahr 1699 abgeschrieben und damit handschriftlich kopiert haben, die heute als Knesebecks *Kurtze Beschreibung* erhalten sind.<sup>467</sup>

Nach dem Tod Herzog Friedrich Wilhelms 1713 wurde in Mecklenburg kaum noch gebaut und daher beendete Knesebeck seine Aufzeichnungen letztlich 1716, wie er im Titel des zweiten Buchs seines Manuskripts vermerkte. Beschäftigt war er 1713 wohl noch mit der Instandsetzung der Rostocker Stadtbefestigung, 1714/15 mit Sturm bei dem Umbau dreier älterer Gebäude in Rostock und 1716 soll er zum Ingenieur-Kapitän befördert worden sein, woraufhin ihm weitere Bauaufgaben oder Entwürfe überantwortet wurden, bevor er im September 1720 verstarb.<sup>468</sup>

Wie bereits erläutert stellt eine Abschrift aus der Hand Knesebecks von dem heute verlorenen Original der Reiseaufzeichnungen Sturms die wahrscheinlichste Genese der *Kurtze[n] Beschreibung* dar.<sup>469</sup> Auf die verschiedenen Möglichkeiten der Entstehung wurde in Kapitel III. 3 kurz eingegangen – biografisch gesichert überschneiden sich der Werdegang von Sturm und Knesebeck erst in Schwerin ab 1711. Die kurzzeitig überlegte Variante, dass Sturm möglicherweise als Lehrer mit seinem Schüler Knesebeck nach Paris gereist wäre und ihm die Beschreibungen der Architektur diktiert oder vermittelt hätte, ist aus biografischen Gründen unwahrscheinlich, ebenso wie ein sonstiges Aufeinandertreffens Sturms und Knesebecks in Wolfenbüttel, unter anderem auch, da sich keinerlei biografische Hinweise auf einen Aufenthalt Knesebecks in Braunschweig oder Wolfenbüttel fanden.<sup>470</sup>

Wie die Biografie Knesebecks weiter zeigt, kann eine von ihm eigenständig im Jahr 1699 angetretene Reise als ebenfalls unwahrscheinlich angesehen werden. Bei einem vermuteten Geburtsjahr um das Jahr 1685 hätte Knesebeck in sehr jungem Alter von unter 20 Jahren

466 Vgl. Hinterkeuser 2020, S. 242. Ziegler weist darauf hin, dass zur Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs eine Reise nach Frankreich vermutlich, wenn überhaupt, nur in den Wintermonaten möglich gewesen ist, vgl. Ziegler 2021, Knesebeck.

467 Zwei weitere Manuskripte von Knesebeck, die in der Universitätsbibliothek Rostock verwahrt werden, könnten ebenfalls Abschriften von Sturmschen Traktaten sein – ein Traktat zur *Zivilbaukunst* (Ms. math. phys. 32), wie Sturm sie 1696 und 1699 herausgebracht hatte, sowie ein Traktat mit dem Titel *Vollständiges und In Form einer Wissenschaft gebrachtes Zimmer-Handwerck, in welchem alles was sowol zu erlernung dieser Profession, als auch zur ausübung derselben zu wissen vonnöthen* (Ms. math. phys. 33), vgl. Hinterkeuser 2020, S. 240, Anm. 8.

468 Vgl. Hinterkeuser 2020, S. 242–243. Wie etwa die Planungen für den Wiederaufbau der 1709 abgebrannten Boizenburger Pfarrkirche oder die Bauleitung des Marstalls in Rostock 1718.

469 Diese Variante vertritt ebenfalls Hinterkeuser, vgl. Hinterkeuser 2020, S. 254–256.

470 In der Matrikelliste der Ritterakademie in Wolfenbüttel etwa ist kein Mitglied des Hauses von dem Knesebeck zu finden, vgl. Hassel, August Wilhelm: Erneuerter Gedächtnis der ehemaligen Ritter-Academie zu Wolfenbüttel gestiftet von August Wilhelm Hassel, Braunschweig 1754, zitiert nach: Kühlenkamp 1975, S. 56–60.

die Reise antreten und bereits über ein enormes architekturtheoretisches Wissen verfügt haben müssen, was eher undenkbar erscheint. Sein zu erwartender Kenntnisstand in diesem Alter dürfte noch nicht dem hohen Niveau entsprochen haben, mit dem sich der Autor äußerst versiert mit der Pariser Architektur auseinandersetzte. Dazu passend erwähnt Knesebeck auch in seinem Vorbericht der *Kurtze[n] Remarquen* zwar die nach 1702 erfolgten Reisen nach Dänemark, Holland und Berlin, eine mögliche Reise nach Frankreich drei Jahre zuvor jedoch nicht. Zudem beschreibt er an gleicher Stelle, dass er erst nach dem Eintritt in die Dienste des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin Gelegenheit hatte, sich intensiver mit Architektur und Architekturtraktaten auseinander zu setzen – was insgesamt gegen eine Erstellung der Inhalte der Reiseaufzeichnungen von Knesebeck selbst spricht.

Vielmehr wird in dieser Arbeit die Ansicht vertreten, wie in Kapitel VI. 3 ausführlicher zu sehen sein wird, dass der hier aufgeführte Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck zwar Architekt in Mecklenburg war, aber nicht als Verfasser, sondern lediglich als Kopist der Reisebeschreibung von Sturm anzusehen ist. Sturm war der Verfasser seiner Aufzeichnungen von 1697, 1699 und 1712, überließ diese seinem Mitarbeiter Knesebeck 1711/12 zum Kopieren und überarbeitete sie erst später für die Redaktion der 1719 publizierten *Reise-Anmerckungen*.